III Agitatorka III - Gawagaj

Warnstreik für Velveta

Warnstreik für Velveta

III



Kaffeesatz:
16 VI 2010 – bis 10:13

Gawagaj, indianische Begegnung. Schon der Verstand kommt von Verständigung. Kein Begreifen ohne ein sozial vermitteltes Arbeiten der Hände. Wieweit die Haltung des Schreibens blockiert ist und blockiert bestimmen wir selber. Ale 2 Minuten will der Körper gelockert sein. Dann bleibt er elastisch. Reagiert auf die vielfältigen Erfordernisse, die vor ihm liegen. Und so verarbeitet er die vielfältigen Erfahrungen, die bereits in ihm liegen, auf eine Weise, die in Bewegung übersetzbar bleibt und nicht aus Angst oder Bewegungsdepression erstarrt. Ich schwimme in dem Sommer. Es ist warm. Ich brauche keine Angst zu haben, zu frieren. Die Luftwärme fängt mich immer wieder auf. Ich kann der Schreibmuse hinterherwandern wenn ich wollte. Aus dieser Haltung heraus wandert sie zu mir. Nicht verplempern. Die Gunst der Tage festhalten. So wie die revolutionäre Hoffnung, die im vergangenen Jahrhundert die Bewegungen der Mehrheit der Menschen inspiriert hat. Dass es heut nicht mehr so ist, ist ein zeitweiliger Impasse.

3. Gawagaj: Betriebskampf und Generalstreik für Velveta Varnsdorf, ein Aufstand lehrt laufen 1947 und das ohne Parteiauftrag und politische Polizei

Nach Varnsdorf im Motorák

Die Eisenbahn fährt einen Bach entlang. Ihre drei Waggons winden sich zwischen den kugeligen Bergen. Berge stehen im Weg als wären sie jedesmal frisch mit der Schere aus einem böhmischen Lied geschnitten. Endlos viele Strophen. Wir winden uns um ihre Silhouetten. Felsen ziehen vorbei, Schluchten, Wälder, alles rund und wenig ausufernd wie die allgegenwärtigen Berge, die es tragen. Darin gestreut barocke Mühlen, Schmiedegebäude. Schornsteine. Klinkerindustrie aus dem 19., Betonanlagen aus dem 20. und ihre Ruinen erschaffen im 21. Jahrhundert. Hier verlangsamen wir die Fahrt. Es gibt einen Grund für die Uniformmütze, sich zu zeigen, vor den Fenstern auf und ab zu spazieren. Sollen wir hier schon umsteigen? Nein noch nicht, erklärt uns die Schaffnerin in schalkhaftem Tschechisch. Hier könnten wir umsteigen, kämen aber nicht in das richtige Tal mit Fabrikruinen. Am nächsten Bahnhof steht ein Motoráček für unseren Zielbetrieb hinter einem anderen auf dem Nebengleis. Motorák ist ein tschechisches Wägelchen montiert über einem Schienenmotor. Darauf sind ein paar Sitze geschraubt worden. Das war 1948. Zwischen den Sitzen wurde viel Stehraum gelassen - eine Klassenzimmer-Dresine für die letzten Züge in einem sagenhaft engmaschigen Netz: dem böhmischen, der eisenbahnerischen und protoindustriellen Mitte Europas. Mit der Übernahme Mitteleuropas durch die kapitalistische Warenwirtschaft 1989 ist das Frachtaufkommen der Eisenbahn auf

ein Fünftel, das Personenaufkommen auf rund ein Fünfzehntel gesunken. Die Reste mit dem billigen Charme rostender Patina werden nun unter Anleitung britischer Privatisierungsexperten aus dem öffentlichen Verständnis herausgemanaged. Erster Schritt ist das Überstreichen der roten Waggonfarbe mit gelbblauen Streifen. Der zweite Schritt ist die Stillegung. Die Gleisfriedhöfe neben unserer Strecke zeigen, wie den eingeflogenen Amortisierungsberatern im freien Fall der zweite Schritt vor dem ersten gelingt. Der Druck auf öffentlichen Verkehr durch die Motorisierung von Strassentransport zwang die tschechoslowakischen Eisenbahnen schon in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zum Handeln. Ihre weltweit einmalige Blüte erreichten sie danach. 1927 werden die ersten Omnibusse auf schienengängige Fahrgestelle geschraubt. So war der Motor vorne, gleich bei der eigentlich nicht mehr so zentralen Lenkradstange. 1928 gelang dann im Werk bei Ostrava die konstruktive Wende. Der Motor kam in die Mitte von dem was ein Prototyp-Treibwagen werden wollte. Das Lenksystem wurde der Einfachheit halber weggelassen. Der Kasten für die Fahrgäste durfte sich über die Räder hinaus breitmachen. Fertig war das Modell R_. Als die Westsektoren der benachbarten deutschen und österreichischen Nachkriegsbesatzung über ihren Marshall-Plan um Lokomotiven baten erlebten sie ihr blaurussiges Wunder. Statt 50.000 Lokomotiven kamen 80.000 Lastkraftwagen aus den USA. Geldgeber wissen in der Regel recht genau wie sich ihre strategisch vorgestreckte Kaufkraft schneller und um ein mehrfaches bezahlt macht. Naivität gegenüber solcher Art entwicklungsleitender Zwangsfürsorge feiert sich nur im Nachhinein leicht als Westorientierung. Die lohnabhängige Bevölkerung von Varnsdorf ist 1947 landesweit bekannt geworden,

Fermente globaler Bewegung, auffindbar in den schütteren Kämpfen der Bewegung gegen kapitalistische Globalisierung, haben mir die praktische Möglichkeit einer revolutionären Wendung wieder vor Augen geführt. Ohne Versinnlichung geht das Verstehen die Wege der gesellschaftlich eingeschliffenen Renumeration – akademischer Karrierismus, Verkäufertum. Wie wehre ich mich? Besser schreibend. Das ist eine Frage von Monaten. Jemand hat einen Anfang-stext aus dem Prozess in die Finger bekommen. Es wäre falsch jetzt Vermeidungsstrategien anzunehmen. Im Gegenteil will ich die Ausdrucksmöglichkeiten vervielfältigen. Ich werde die Denk- und damit die Handlungsmöglichkeiten ausprobieren, die ich nur als Gefühl, mit Materialien verbundene Stimmungen, Lesegefühle, Leseahnungen kenne. Die kleinbürgerliche Feindlichkeit ist vielleicht unvermeidlich, eine sprachgebundene Distanz zum Proletariat aber unverzeihlich. Was wir nicht für die sehr differenzierten bürgerlichen Bedürfnisfelder

zurechtmachen braucht noch lange nicht unlesbar zu sein. Andererseits machen wir aber auch kein Recycling. Es gibt einen intensiven von a bis z verantworteten Arbeitsprozess der Auseinandersetzung, in der ich Laufbursche mit einer Botschaft bin. Es ist klar, dass ich für die Botschaft bestraft werde. Während ich aber laufe, dh. die Strafe noch nicht ihre volle physische Wirksamkeit entfaltet vermischt sich die Botschaft vom Schlachtfeld mit meinem eigenen Atemen, Muskelkater. Ich bin eines von vielen physiologisch fortbestehenden Brenngläsern, in denen sich kollektive Erfahrung auf bisher nicht dagewesener Weise verdichtet. Was öffnet mir den Mund? Das Zuhören, nur für einen Augenblick. Wo ist es? In meiner Vorstellung, eine Verdichtung aus knapp 40 Jahren gemeinschaftlicher Erfahrung im deutschen Sprachraum. Nichts Verlässliches.

weil sie eine privatkapitalistische Gesellschaftsorientierung medienwirksam ablehnte. Die leitenden Stellen der Kommunistische Partei waren als Teil der Prager Koalitionsregierung tatkräftig bemüht, das ArbeiterInnenspektakel von Varnsdorf im Vorfeld abzuwiegeln. Es ist ihnen nicht gelungen. Aus den ArbeiterInnenversammlungen wurden politische Polizeibeamte in Zivilkleidung im Februar 1947 einfach rausgeschmissen. Politische Polizei war nun gerade eines der Ministerien, nach dem sich die aus Moskau eingeflogenen PropellerkommunistInnen in ihrer Regierungskoalition erfolgreich gestreckt hatten. 1947 in Varnsdorf half ihnen das noch reichlich wenig. Hier hätten sie Einfluss ~~in den~~ Verständigungsprozessen Lohnabhängiger gebraucht um die für sie produktive Alltagsruhe ihres Zweijahresplans zu gewährleisten. Genau den hatten sie in Varnsdorf und vielen hundert anderen Stätten aber noch nicht, eher schon die ihnen nahestehende revolutionäre Gewerkschaft. Wie ihre BerufskollegInnen in der italienischen Kommunistischen Partei war die Parteizentrale des offiziell revolutionären tschechoslowakischen Proletariats seit 1945 sehr engagiert, Belegschaftsinitiativen die Möglichkeit von Betriebsbesetzungen zu erschweren. Allein gegen Belegschaften mit Kampferfahrungen aus den Besetzungen Mai 1945 ging fast nichts. Dafür brauchten sie Hilfe von bürgerlichen Parteien. Im März 1947 deutete wenig darauf hin, dass die böhmischen Länder eine konsequent sozialistischere Wirtschaftsentwicklung durchsetzen als beispielsweise das benachbarte Ostösterreich. Aus den westböhmischen Gebieten hatte sich die US-Besatzungsmacht zugunsten von Sektoren in Berlin und Wien zurückgezogen. Aus dem Mühlenviertel aber auch. Im österreichischen Mühlenviertel war die rote Armee nachgerückt, aus der Tschechoslowaki-

schen Republik war sie im Gegensatz schrittweise zurückgenommen worden. In Ostösterreich waren mehr als 5000 Betriebe unter direkter sowjetischer Kontrolle und ruinierten bereits an der kommunistisch-bürgerlichen Koalitionspolitik vorbei die privatkapitalistische Preispolitik im Land, bauten Firmenkindergärten, erhöhten die landesüblichen ArbeiterInnenlöhne und machten dabei auch noch große wirtschaftliche Gewinne. In den böhmischen Ländern hatte in einer ersten Verstaatlichungswelle von Kriegsgegnern 1945 die Koalitionsregierung entscheidende Kontrolle über die Gesamtwirtschaft gewonnen. Aber sie musste sich diese Macht erst lokal, zunehmend aber auch konzernweit, regional und landesweit teilen mit den ursprünglichen Gewinnern des Kriegs~~endes~~ in mitteleuropäischen Betrieben: den Räten Lohnarbeitender.
In Varnsdorf gelang am 5. März 1947 was im österreichischen Oktoberstreik 1950 ~~am Beispiel~~ der Stadt Linz (mit einem West- und Ostsektor) und später im russischen Sektor selber nicht mehr gelingen wollte. Direkte Aktion von Lohnabhängigen setzte in Varnsdorf unter Missachtung der Drohrituale von Staatsanwaltschaft, Polizei, politischer Polizei und kommunistisch-bürgerlicher Regierungsgewalt in einer entscheidenden Detailfrage ihre eigene Vorstellung von Wirtschaftsdemokratie durch: sie unterband gegen alle Staatseinrichtungen die private Verfügungsgewalt über ihre Produktionsmittel. Damit war die Stillhaltelinie für Klassenkampf im Tschechischen aufgehoben, für viele eine unerwartete, erstaunliche Entwicklung. Diese Linie hatte die militärische Niederschlagung einer ArbeiterInnendemonstration gezogen ~~in Prag im Dezember 1920~~. Sie war parteikommunistischem Handeln für 27 Jahre zum bürgerlich-politischen Sozialisationsparcours geworden. Ihre sponta-

ne Überschreitung in den lokalen proletarischen Mairevolten zum Abzug der NS-Besatzung konnte mit vereinten Regierungskräften aus London und Moskau zu Teilen in eine nationale Erhebung umgedeuted werden. Aber auch das war nur eine weitere Stillhaltelinie: die Verfügungsgewalt von Privateigentümern über die im Land geparkten Produktionsmittel ~~hatte ernsthafte Risse gezeigt~~. Die praktisch bereits vollzogene Enteignung der Kriegskapitalisten wurde per Präsidentialdekret für das bürgerliche Verständnis zu einer patriotisch notwendigen Nationalisierung geschönt. Damit ging auch der Betriebsrat der mechanischen Weberei ehemalige Fabrik Eichler und Söhne in Varnsdorf ~~konform~~. ~~In einem Maidokument~~ heißt er noch závodní vybor_, Betriebskomitee, Wochen später nur noch Betriebsrat, závodna rada. Die hatte es auch vorm Krieg gegeben und sogar im Krieg unter deutscher Besatzung. Závodní rady erschienen in der NS-Kriegsproduktion zähmbarer als Gewerkschaften. Zavodni vybor dagegen war neu, unverschämt, die Missachtung des Territorialprinzips bürgerlicher Selbst-Verwaltung. Narodní vybory_ Volksdelegiertenräte hatten es im Oktober 1918 hinbekommen, für viele Beteiligte im industriellen Herzen der Weltkriegsverlierer eine bürgerliche Republik zu legitimieren: nach den Wunschvorstellungen der siegenden Unternehmergruppen in den USA, England und Frankreich. Bereits im Mai 1918 hatte über die ganze geographische Länge Sibiriens die tschechische nationalistische Karte schier unerwartbare Stiche für die Entente gemacht. Die Pokerhelden waren schneidig auf tschechisch kommandierte böhmische Eisenbahnräuber. Von Demokratie oder Volksdelegiertenräten war in diesen scheinbar zu allem entschlossenen tschechischen Erschießungskommandos noch wenig die Rede. Ihre erste große Säuberung betraf die eigenen Reihen: erst die Füsilierung von erkennbar roten Tschechen in ihren Reihen und Manipulationen mit dem durchschaubar windigen Versprechen auf Schiffe von Wladiwostok nach Prag machte aus dem unzufriedenen soldabhängigen Haufen einen weißen Bürgerkriegsverband. Der politisch überfärbte Eisenbahnbanditismus in tschechisch Sibirien war ein sagenhafter Glücksgriff für das Weltkapital in der beginnenden Weltrevolution gewesen. Er gelang nur weil zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Hassparolen ausgegeben wurden. Soziale und nationale Fragen und Vorstellungen wirbelten in den an Heimweh ins Böhmische radikalisierten Interessen durch- und ineinander. Daraus wurde ein interkontinentales Hütchenspiel zur zeitweiligen Entschärfung von Klassenwidersprüchen. Die Liberalität des bewaffneten tschechisch-nationalistischen Hütchenspielens war eine der letzten strategischen Reserven für die machterfahrenen Söhne mitteleuropäischer Bourgeoisie vor Ausrufung ihres Faschismus.

Die bürgerliche Wissenschaft lernte schneller aus der sozialen Revolution in Russland als die proletarische Wissenschaft. Angekommen daheim in tschechischen und slowakischen Arbeitsverhältnissen war das liberale Hütchenspiel sowohl militärisch als auch bürgerlich zivilgesellschaftlich bereits ein versierter Coup. Seine Blutspur verliert sich in einem breit orchestrierten nationalistischen Taumel und erwacht in den alten Arbeitsverhältnissen: österreich-ungarische Industrieprovinz noch ein Grand provinzioneller. Wer immer diese Verhältnisse klassenbewusst von unten aufmischen wollte bekam es hier mit der nationalen Seife zu tun. Tschechisch sprechende ArbeiterInnen wurden seit 1917 tüchtig eingeseift. 1947 sind sie von Kopf bis Fuß bespren-

kelt von den geplatzten Blasen ihrer Spekulation auf gemeinsame Sache mit dem Klassenfeind. Der Untersuchungsbetrieb in Varnsdorf lässt sich fast 20 Monate nach Befreiung durch seine Belegschaft immer noch nach den beiden toten Nazieigentümern „Eichler und Sohn" nennen. Die staatlichen Stellen verlängern lieber ein Provisorium als dass sie dem erklärten Wunsch der Belegschaftsvertretung nachgeben und sie als GenossenschaftsbesitzerInnen einsetzen. Gleichzeitig zur Beschränkung des závodní vybor zu einem mitverwaltenden Betriebsrat gab es am 19. Mai 1945 vom Okresní Narodny Vybor, dem territorialen und damit angeblich klassenübergreifenden Kreisvolksdelegiertenrat einen streng nationalen tschechischen Verwalter vorgesetzt: den amtlichen Treuhandverwalter für Nationaleigentum František Šulc. Franz, hat sein Handwerk – treuhänderisch verwalten - in der Lagerhaltung von Otto Schulz (Praha) gelernt. Ein Jahr nach der protokolllosen Übernahme der 150 mechanischen Webstühle „Eichler und Sohn" bekommt er eine Routinekontrolle ins Haus. Seine schwächste Seite, stellt sich heraus, ist eine durchaus nicht nachvollziehbare Lagerhaltung. Alles andere sieht prächtig aus. Der Laden brummt. Bereits im Juli 1945 übersteigt der Warenwert der Produktion den vom Vergleichsmonat 1943 (SOA, 1202). Im folgenden August 1945 macht der Betrieb dann wie 1943 und 1944 einen Monat lang Sommerpause. Im Januar 1946 kann bereits bei etwa gleichbleibenden Gehältern die doppelte Lohnsumme wie Januar 1944 ausgezahlt werden. Technisch macht die Belegschaft einfach weiter mit dem was sie noch als Rohware aus der Kriegszeit auf Lager hat. Und ihre Rohwaren reichen sogar noch ein halbes Jahr bis in den Sommer 1946. Im NS-Wirtschaftssystem waren die Webstühle gröber eingestellt worden: auf Zeltbahnen, Sommeruniformen und monatlich hunderte Hektar dringend benötigtes Verbandsmaterial. Zum Zeitpunkt der Befreiung durch die sowjetische Armee am 5. Mai hat der Betrieb 48.000 Fußlappen rumliegen, die schnell verschwinden. Franz wird später behaupten, die wären „an die rote Armee verschenkt" worden (SOA Decin_) aber in den schriftlichen Aufzeichnung ist nur von ihrem Verschwinden die Rede. Das gleiche gilt für die um das Sechsfache wertvolleren Ballen mit 14.406 Decken. Eine Decke hat den Tauschwert von drei Stundenlöhnen in der Fabrik, oder respektive 22 Fußlappen (15 Kronen, in etwa 1,50 Reichsmark). Das Frühjahr 45 ist kühl. Dabei kann die Belegschaft wesentlich mehr als Armeedecken klauen und in der gesamten Umgebung für warme Füße sorgen. 40 Jahre hat die Fingerfertigkeit an den 150 mechanischen Webstühlen jährlich tausende Kilometerbahnen greller Modestoffe an die kaufkräftige Nachfrage der Welt geliefert. 40% der Ware im Programm war damals noch für den direkten Export bestimmt. All das kann wiederkommen. Der Laden brummt sogar mit dem auslaufenden Verbandsmaterial. „Aufgrund unseres modernisierten Maschinenbestands spielt Konkurrenz sozusagen keine Rolle", lobt sich František Šulc. Das macht den von ihm verwalteten Betrieb interessant, zu einem landesweit diskutierten Streitobjekt. Im Sommer 1946 träumt die Belegschaft, als erst durchzusetzende selbstverwaltete Genossenschaft in ein erst zu schaffendes großes Produktionskombinat der Region einzutreten. „Produktion für In- und Ausland", spekuliert der Verwalter in einem amtlichen Fragebogen zu den Entwicklungsperspektiven dieser Genossenschaftsinitiative. Als der Betrieb knapp 2 Jahre nach seiner improvisierten Nationalisierung am 4. März 1947 per Gerichtsvollzug wieder in den Kreis privatkapi-

talistisch betriebener Textilklitschen der Kleinstadt zurückversetzt werden soll wird ein Generalstreik in Varnsdorf möglich. Erstmals in der tschechischen Industriegeschichte steht in einem direkten Angriff auf gesetzliches Privateigentum die Produktion einer Industrielandschaft komplett still. Der Protest richtet sich eindeutig gegen die Reprivatisierungspolitik der Regierung, nicht nur gegen ihre Folgen. Er zeigt Wirkung. Wieviel Anstoß objektiv nötig war, um die Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakischen Republik anders als die in den verschiedenen benachbarten Besatzungszonen Österreichs und Bayerns zu entscheiden ist nicht leicht auszumachen. Hat etwa das unscheinbar-provinzielle Grenzstädtchen Varnsdorf in einem entscheidenden Moment eine Wirkung im Sinne proletarischer Avantgarde hervorgebracht? Steht Varnsdorf am Beginn eines nationalen Eisenbahnnetzes gegen die US-amerikanischen Lastwagen des Marshall-Plans? Ist dann die später sogenannte Fabrik Nummer 7 des nachfolgenden Textilkombinats Velveta-Varnsdorf möglicherweise das Zünglein an der Wage gewesen? War der Zustand der 150 Webstühle ein „swing-state" wie es in der sozialtechnischen Sprache der eigentlichen Gewinner des Weltkriegs heißt? Welche Kräfte sind für den Umschwung anhand der Fabrik Nr. 7 mobilisiert worden? Hatte die Mobilisierung einen marxistischen Hintergrund? Oder einen anderen? Für Totalitarismusfetischisten hängen sowieso alle Fäden in einem spießig zurechtgemachten Zimmerchen in Moskau, egal wie sich Lohnarbeitsverhältnisse und davon abhängige Kräftekonstellationen im industriellen Herz des Kontinents entwickeln. Wir werden Verhältnisse zwischen Menschen erkunden, sie auf ihre Wandelbarkeit in der Zeit hin abklopfen. Wir horchen vorwärts und rückwärts. Ob der große Streit von Varnsdorf ein Fanal war oder ein Treppenwitz mit bösen Untertönen, ein Vorgriff auf die kommende kommunistische Gesellschaft oder eine teilweise tragische Zusammenballung von Symptomen im Zusammenhang mit agressionsbedingtem Migrationsstress beantworten wir lieber aus der Nähe… und setzen unsere Anreise fort.

Die junge Nachkriegsrepublik Tschechoslowakiens sagte also die Marshall-Hilfe ab und die bürgerlichen Minister verließen in weniger als einem Jahr nach dem Skandal von Varnsdorf die Regierung. In Österreich wurde die Marshall-Formel angenommen und umgekehrt verließ der kommunistische Energieminister die Regierung. Mit dem Jahr 1948 kam eine Neuauflage des Schienentriebwagens aus dem Osten der böhmischen Länder in die Massenfertigung, R_180. Dieser neue alte Motorák hat die Schichtlogistik des tschechischen Industrieaufbaus geprägt wie sonst nur der Fahrradschlauch (s. Bd. VI). R 180 ist das fliegende Klassenzimmer der Lohnarbeitenden beim Aufbau einmalig egalitärer Wohlstandsverhältnisse in der Geschichte westlicher Zivilisation. Gebaut wird der Motorák bis heute sozusagen im Montanschatten der Hochöfen von Třineč, mit ihrem Blech- und Gussmaterial. Die StahlkocherInnen und ihre gesamtbetrieblichen Räteverfassung 1945-1949 werden uns im VI. Teil unseres Bilderbogens beschäftigen. Unsere Reise auf der Eisenbahn von der fortschrittlichsten Schwer- zur vielleicht fortschrittlichsten Leichtindustrie der Republik, von Třineč nach Varnsdorf durchquert ganze 8 Stunden böhmischer Landschaft. Auf halber Strecke kommen wir am Geburtsort von František Šulc vorbei, 6. Juni 1900, Dvůr Králové nad Labem, ein verlorenes Nest, kleiner als Varnsdorf. Nach der mäßig ausgefallenen Revision seines ersten Wirtschaftsjahrs als treuhänderischer Leiter

in Varnsdorf darf er sich zum Frühjahr 1946 über die glänzenden Zukunftsperspektiven des Betriebs äußern. Hat er keine Befürchtungen, dass ihm die Arbeitskräfte für Varnsdorf ausgehen? 50 neueste Webstühle, Baujahr 1942 und 1943 kommen demnächst aus dem aufzulösenden Nachbarbetrieb Fröhlich zu den 150 dazu (davon 60_ ebenfalls 1942 modernisiert). Die Volkslisten-Politik der Nazibesatzung hat dafür gesorgt, dass mehr als drei viertel der Belegschaft im Nachkrieg ~~nichts mehr als~~ einen deutschen Pass haben, obwohl die allermeisten vor dem Krieg noch einen Tschechoslowakischen hatten. Im Oktober 1945 wurden an die staatlichen Kontrollbehörden für „Eichler und Sohn" weniger als 19% „tschechische Arbeiter und Arbeiterinnen" gemeldet. Damit ~~ist offiziell Tschechischsein am Webrahmen einer kleineren Minderheit vorbehalten als überhaupt Männlichsein~~ (immerhin 25% der Lohnabhängigen, SOA 1225). Bei den Gehaltsempfängern der Verwaltung ist das Bild anders: einem als „deutsch" klassifizierten Buchhalter, der bezeichnenderweise erst nach Übernahme des Betriebs durch die Belegschaft eingestellt wurde, sitzt eine tschechische Kollegin gegenüber, die schon länger dabei ist. Die größte Gruppe unter den leitenden Angestellten (alle zusammen weniger als 5% der Gesamtbelegschaft) sind 4 „tschechische Männer". Zu den ihnen assistierenden 2 „Deutschen" kam ein Webermeister dazu, ebenfalls als offiziell „Deutscher" eingestellt durch den streng tschechischen Betriebsrat. Ein einziger Angestellter und noch 5 Lohnarbeiter fallen für das Industriereferat der Kreisbehörden in die Kategorie „weder deutsch noch tschechisch". Sie werden uns später beschäftigen. Da die passrechtlich „deutschen" drei Viertel der Belegschaft nun einmal raus sollen aus dem Land, woher werden die Ersatzfacharbei-

terInnen kommen für die florierende Produktion, fragen die staatlichen Wirtschaftsprüfer Herrn Šulc im Frühjahr 1946. Der Gewerkschaftsvorsitzende und Leiter der Fabrik in einer Person antwortet gelassen. Die kommen ausreichend qualifiziert aus Královy_ Dvůr nad Labem gibt er zu Protokoll. Und damit nicht nur sein kleiner, 100 km entfernten Geburtsort in den Akten stehen bleibt nennt er auch noch zwei unmittelbare Nachbarorte: Nová Paka und Hořice (SOA 1206). František Šulc baut sich also im Idealfall eine betriebliche Arbeiterklasse nach den Bekanntschaftsverhältnissen seines Familienhintergrunds. Als entscheidender Funktionär an der Schleuse bewirtschaftet er ein Migrationskanal und ein wirtschaftliches Gefälle in die zentral~~t-~~schechischen gebiete hinein. Im Sommer danach heißt es nicht minder optimistisch im Fragebogen für die Genossenschaftsgründung „täglich melden sich tschechische und slovakische Arbeitswillige"_. Im November 1946 sieht die Situation schon nicht mehr so rosig aus. Genau 125 erfahrene LohnarbeiterInnen (101 Frauen und 24 Männer) über 63 % der damaligen Belegschaft sind innerhalb nur eines Jahres aufgrund ihrer Passprobleme gegangen worden. Als Ersatz kamen an tschechisch und slowakischsprachigen MigrantInnen aus dem Osten der kleinen Republik nur 18 „tschechische Arbeiter" und 39 „tschechische Arbeiterinnen"; zumindest in der zweiten Gruppe waren nachweisbar nicht alle aus Královy Dvůr oder dem tschechschsprachigen Hinterland, sondern viele aus ~~Migrationsquellen~~ der Slovakischen Teilrepublik. Der neue Integrations- und Spaltbegriff „tschechisch" wird aus seltsam zusammengeklebten Interessen herausgeputzt. „They speak Check, sure they are Check people..." behauptet der an Varnsdorffragen promovierte Historiker Sedlák über eine von ihm nicht genauer

bestimmbare Gruppe von Eichler und Sohn-Mitarbeitern am Morgen des 5. März 1947. Aber noch am Tag davor - als gegen den Staatsanwalt der Strom im Betrieb gekappt wurde - musste bei dem Gerangel im Firmenkontor lautstark die gemeinsame Zukunft von Tschechen und Slovaken in der gemeinsamen Republik beschworen werden. Als der Betriebsrat im Sommer 1945 erklärtermaßen nur 18% der Lohnabhängigen repräsentieren sollte, „nur Tschechen" (und Slovaken, beides Quellensprache SOA 12..), entschied er, ~~ohne Präzedenzfall~~ 1000 Kronen für die sorbische Kulturarbeit auszugeben. Aussgenommen ihrer selbstzugemessenen Weihnachtsgelder war es in diesen Monaten ~~eigentlich wirklich~~ unüblich ~~irgendwelche~~ Firmengelder für Kulturaufgaben anzuweisen. Tschechisch beinhaltet in dieser Übergangszeit also wahlweise: slovakisch, sorbisch, dazu kommen deutsche Antifaschisten, jüdische Überlebende und die Befreier in der sowjetischen Armee. Das alles sind mögliche Erweiterung, gemeint aber sind vor allem: proletarisch wie bürgerlich sozialisierte Fachkräfte, die per Pass der neuen Republik zugehören. Die wenigstens dürfen nicht abspringen von dem industriellen Aufbauprojekt. Wer die Spezialisten an das kapitalistische Umland verliert, hat Lenin gewarnt und Che Guevara für das nachrevolutionäre Cuba betont, der verliert auch den sozialistischen Aufbau. Ob der Aufbau im tschechischen Projekt sozialistisch wird ~~bleibt~~ auszufechten. Dabei kommt ein Hauen und Stechen auf den Betrieb zu, bei dem – die erhalten Protokolle zeigen es - praktisch kein Auge trocken bleibt. Der Fetischismus um das neue alte Trenn- und Klebemittel „Tschechisch" wird dabei gleichbedeutend mit dem Interesse, dass im Nachkrieg überhaupt irgendetwas gelingt, das die Kriegserlebnisse eindeutig und hoffentlich unumkehrbar zur Vergangenheit machen kann.

Noch eine große Kurve um einen kleinen Berg auf unserer Fahrt nach Varnsdorf und der Triebwagenkasten kommt ruckelnd zum Stehen, wenige Kilometer vor der WeberInnenstadt an der Grenze zu Zittau – in Rybniště. Fischteiche zwischen Kugelbergen, graue Spuren mittelalterlicher Gutsherrschaft. Rybniště blieb unter Tolštejn bis 1573, erst später die schwedischen Berufskollegen wurden mit den erklärten Raubrittern fertig, dank einer neuen Geschützgeneration. Dann kam es noch dicker für die leibeigene Bevölkerung. Die Heuerlingshäuser von Rybniště glänzen mit dem, was im Gebiet der ehemaligen DDR von Fachleuten als „DDR-typischer Kratzputz" bezeichnet wird. Charakteristische Farbstimmung, sommers wie winters: ein fade suggestives Grau. Auf der Hauptstraße gackern die Hühner, eine Ziege meckert über die Wände eines Hinterhofs. Hier gab es, wie fast überall im Böhmischen mal Kleinindustrie, Glasverhüttung, aber die überlebte den Untergang der österreich-ungarischen Zollprotektion nur um wenige Jahre. Die proletarische Öffentlichkeit dieses unvollständig abgewickelten Genossenschaftsdorfes sammelt sich in zwei warmen Gaststuben, eine im Bahnhof von Rybniště, die andere eine Dorfecke weiter. Und was liegt dazwischen? Nein, in Rybniště vor Varnsdorf ist der Hund nicht verreckt. Aber meistens ist er feste eingeschlafen. Aus solchen kleinlich-großzügigen tschechischen Provinzverhältnissen speist sich der Glamour „Warnsdorfer Weberei"-warenherstellung, jahrhundertelang. Varnsdorf war die Belebung, das Versprechen auf mehr. Varnsdorf machte seinen Migrationsquellen Aussichten auf einen proletarisch erringbaren Anteil am Modegeschehen des Kontinents mit Blick auf

Paris. Das ging los als die Webstühle noch ganz im häuslichen Patriarchat bewirtschaftet wurden. Kleine, zweigeschossige Häuser haben sich auf dem Weg in die Innenstadt von Varnsdorf erhalten. Im zweiten Bürgerrevolutionsjahr 1849 reichte dann der Mut der Steuerzahlenden Gewerbeherren, sich verwaltungstechnisch aus 5 Ortschaften zu „Neu-Warnsdorf" zusammenzusetzen. So entstand mit bereits 10.000 Menschen das größte Dorf in den Grenzen des österreich-ungarischen Imperiums. Stadtrechte bekamen die umtriebigen Neureichen erst 1868 nachdem Österreich den Krieg mit Preußen verloren hatte. Die regionale Wirtschaftsmacht von Varnsdorf durfte nicht auch noch an die andere Seite fallen. In Varnsdorf reichte bereits das Geld für Eigenwilligkeiten zwischen den Grenzregimen. Die Stadt wurde Bischofssitz der Altkatholiken, ~~mit einer eigenen Kathedrale.~~ Als der Vatikanstaat noch ein richtiger Staat war mit Todestrafe, Armee und staatsmusikalisch geplanter Serienkastration hatten sich die tonangebenden Kreise von Varnsdorf in seinem geistlichen Führungsanspruch noch leidlich gut aufgehoben gefühlt. Da nun aber der geschlagene weltliche Ehrgeiz Roms in theologischen Hochbau umschlug wollten ihm einige zahlkräftige Webermeister partout nicht mehr folgen. Die Unfehlbarkeit des Papstes konnten diese Kirchenväter ~~partout~~ nicht hinnehmen. Damit alles beim alten bleiben konnte durfte nichts beim alten bleiben. Varnsdorf kam nun aber gewerbepolitisch selber aus dem Hochbau nicht mehr heraus. Ab 1876 reklamiert es sich als „Stadt der hundert Kamine", dann sogar als ein „nordböhmisches Manchester". Die frischgebackene Stadt fand sich industrietechnisch an der nördlichen Schnittkante zwischen zwei bedeutenden Böhmischen Industriezirkeln: dem Textilgebiet um Liberec (österreichisch: Reichenberg)

und der mit Elbwasser klarspülenden Chemieindustrie um Usti (Aussig). Die strategische Kombination dieser beiden prekären Alleinstellungsmerkmale waren grell gefärbte Modestoffe. Eine große und eine mittlere Färberei arbeiteten in der Stadt, wenngleich die zukünftige Nummer 7 für höhere Ansprüche bis 1947 hunderte Tonnen jährlich in Rumburk – färben lies. 9 große, 12 mittlere und 18 kleine Webereien hatten in der Stadt gebaut. Aus Produktionsöffentlichkeit von Varnsdorf entwickelte sich die größte Strumpffabrik Europas, Kunert. Die Familie Peter Weiss, Geschwister und Eltern zog es 1936 sogar aus London hierher. Varnsdorf war Europäisches Produktions- und Modegeschehen und damit gar nicht mehr so sehr Provinz wie all der bergige Rest drumherum, aber dennoch Grenzstadt, Endstation – ein auswegloser Traum, genauer gesagt ein Alptraum.

Aus den tristen Lohnarbeitsschichten der MalocherInnen vor den Textilmaterialbergen der Samtwerke „Fröhlich" kroch die Langeweile und die Angst in das Dachzimmeratelier jener Villa Strache, wo Peter Weiss, der Direktorensohn an verschüchtert visionären Ölbildnissen herumpinselte. Das Domizil der Frau Goldberg in der Niedergrunder Str. 663 war ~~der~~ mit den Früchten der Arbeit von LohnweberInnen eigentlich für höheres herausgeputzt worden. Dort residierte nun, Weiss Vater, kaufmännischer Direktor des fröhlich'schen Routinebetriebs. Was wir heute beim bloßen Blick auf drei Nachnahmen erahnen war dem schwer spätpubertierenden Dandy Peter Weiss so wenig klar wie die Teilung der Gesellschaft, die ihn aushielt, in bürgerliche und lohnarbeitende Klasse. Die Familien Fröhlich, Goldberg, Weiss waren nach aller Wahrscheinlichkeit erst in Folge der Emanzipation von Synago-

genmitgleidern, also in indirekter Nachwirkung der Errungenschaften französischer Revolutionäre, zu ihren romantisch-hochdeutschen Nachnamen gekommen. Mit einem entsprechend als religiös aktiv ausgewiesenen Grosselternteil aber war eindeutig, was den Geschwister Weiss nach eigenem Bekunden bis zum Anschluss Nordböhmens ans Deutsche Reich 1938 gar nicht richtig in den Sinn kam: 3 km weiter hinter der Grenze liefen die Vorbereitungen auf Hochtouren, genau sie mit Hilfe neuester IBM-Datenverarbeitungstechnologie als „Juden" zu kennzeichnen und aus dem staatlich gesicherten kapitalistischen Gesellschaftsgeschehen ganz und gar herauszudrängen. Noch in seinem Kopenhagener Tagebuch, nicht für die Publikation bestimmt, wertet Peter Weiss 23 Jahre später den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit als gesellschaftlich nicht zentral, im Pariser Tagebuch dagegen als Wesentlich (den Hinweis verdanke ich dem New Yorker Kollegen Cohen). 1936 marschierten in den Straßen des tschechoslowakischen Varnsdorf deutschnationale Klein- und Großbürger mit den Nazifahnen des Nachbarlands, Peter Weiss hat die Beklemmung seiner Eltern in diesen bürgerlichen Prozessen der Neuformierung nicht gleich deuten können. Dass sein christlich getaufter Vater nach Verständnis der neuen Machthaber in Deutschland „Jude" sei, haben die Geschwister erst am Ende der Zeit in Varnsdorf von ihren Eltern erfahren.
Seine beklemmende Dachkammererfahrung in Varnsdorf mit den aus halbverstandener Bedrohung gespeisten schubweisen Depressionen und einer daraus abgeleiteten Schwäche für Hermann Hesse hat Peter Weiss später sehr selten nur zu beschrieben versucht. Er hat Varnsdorf als bloßen Ort der Durchreise verharmlost, seine Buchhandlung als einzigen Lichtpunkt dargestellt und dann eine

schnelle Weiterreise angedeutet (ÄdW). In den Worten seiner Schwester war die Zwischenstation in der nordböhmischen Provinz überhaupt ein einziger Fehler. Ein Eindruck aber ist dennoch substanziell in seinen Erinnerungsprotokollen: die Werkhallen des Vaters als Brutstätte todgleicher Langeweile. Noch ein Vierteljahrhundert später verfolgen Peter Weiss Bilder von der auf horrender Stufenleiter materialisierten Arbeitsmonotonie, die unter der kaufmännischen Leitung seines Vaters planmäßig anfiel. Seine Assoziationsgabe ist im Gegensatz zu den bewussten sozialen Bezügen der Zeit in Varnsdorf erstaunlich zielgerecht. Sie wird dem Ziel der realistischen Beschreibung gerecht: Lohnarbeitsfertigkeiten - im Kapitalverhältnis des Textilwesens erzwungen - produzieren und speisen sich aus Langeweile zum Tode. Die russische Exilschriftstellerin Tjoffi lässt in diesen Jahren ihre Heldin, das Manequin Nataša im nächstgelegen Seebad Warnemünde sterben, aus erotisch verstehbarer, lohnabhängiger Langeweile zum Tode. Bis zu ihrem Abtritt trug sie Farbstoff aus Varnsdorf für reiche Kunden attraktiver Frauen der französischen Hauptstadt zur Schau. In den Werkstattberichten von Tjoffi und Weiss ist Lohnarbeit im Textilwesen unter Weltmarktbedingungen auf beunruhigend enge Weise verschwägert mit dem Kaufkraftgefälle im bürgerlichen Sexgewerbe, dem sie über Preisdruck bis an die Grenze des menschlich aushaltbaren zuzuarbeiten gezwungen ist.
Die Zyklen bürgerlicher Mode selbst sind Langeweile, im Textilen wie in der banalen Aufhebung des Textilen als Sexuellem. Sie wiederholen sozial zwanghaft das Immergleiche. Die Beleidigung der Sinne beim Herstellen wird dadurch verschärft, dass textile Gebrauchswertproduktion und menschliche Erotik überhaupt eigentlich partout keine Wiederholung kennen. Alles ist immer anders, anders

nützlich und anders schädlich, und das auch nicht eindeutig zuzuordnen, sondern verstehbar jenseits individueller Obsession nur in einem sozialen Zusammenhang. Immer anders heißt immer anders prekär, anders überflüssig, anders überschwellend. Die Verrichtungen für textile und erotische Gebrauchswertproduktion nehmen Gefühle und damit auch Überlegungen ins Schlepptau, bedingen die vorbereitenden Gedanken und zusätzlich auch noch alle nach-denklerischen. Nichts von ihrer Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit finden wir in der kaufkraftheischenden maschinellen Erotik der bürgerlichen Modeproduktion. Sie verspricht nur, sie darf nicht halten. Sie heischt Tauschwert, nicht Gebrauchswert, Vorteil nicht Anteil. Wem immer es gelingt, sich von diesem Sektor lohnabhängig Unterhalt zu verschaffen ist mit dem allgegenwärtigen Schaffenszwang weltweit konkurrierender Werkhallen geschlagen. Varnsdorf ist genau an diesem Missverhältnis zwischen privatisiertem Gewinn und allgemeinem Nutzen groß geworden.

Die Maschinenweberin Kolenáčova hat einen vierfach erschwerten Stand gegenüber dem Unternehmererben Emil Beer in der zukünftigen Fabrik Nummer 7 während der 30er Jahren. Sie ist bei ihm Lohnarbeiterin, sie ist eine Frau und sie ist erkennbar für alle die es nötig haben eine Tschechin. Emil Beer fungiert als Vorsitzender des örtlichen Unternehmerverbandes. Dort spricht man deutsch. Die in seinen Kreisen in Ehren gehaltenen Firmennahmen verkünden traditionell den Gründerpatriarchen und seine Söhne, Firmenerbinnen oder TeilhaberInnen werden generell nicht erwähnt. Beer und Söhne ist eine dieser Traditionsfirmen, sie gehört zu einem gleichen Anteil Helena wie Emil Beer. Im Unternehmerverband wie im Fabrikalltag ist von dieser Tatsache wenig zu bemerken. Die Fabrik Beer und Söhne, nachmalig Eichler und Sohn, nachmalig teilbetrieb Velveta Nummer 7 stellt baumwollene und wollene Ausgehstoffe für Damen her, ausgerüstet mit den marktgerechten grellen neuen Farben der chemischen Industrie. Im Programm sind Hemdstoffe (für die tschechischen Aufsichtsbehörden: košilovin), Hosenstoffe (kahotovin) und Schürzenstoffe. Schürzenstoffe werden als zástěrovin bezeichnet, zástěvkář ist der Schürzenjäger. Die Mode schmeißt die alten raus. Egon Erwin Kischs Prager „Mädchenhirt" verdient sein Geld damit, Kunden nett beschürzte Mädchen zuzuführen. Höhere Handelsspannen im bürgerlichen Prag erzielt er beim Vermitteln von Trägerinnen Schürzen aus varnsdorf, mit denen noch kein Kunde vorher geschlafen hat.

Die Maschinenweberin Kolenáčova ist nicht mehr die jüngste, das ist die vierte Erschwernis für ihr Anliegen. Ihr Mann ist bereits gestorben. Ihr Sohn soll die Möglichkeit haben, der Lohnarbeit im Maschinenwesen zu entgehen. Kolenáčova kratzt alles zusammen, um ihm ein Musikstudium zu finanzieren. Arbeitslosigkeit kann sie sich nicht leisten. Die Arbeit für Beers Gewinnerwartung fällt ihr schwer. Sie bittet um Versetzung an eine leichtere Arbeitsstelle. Man misst dem Anliegen bei der Betriebsleitung keine Bedeutung bei. Kolenáčova bringt eine ärztliche Empfehlung bei. Darin ist medizinisch klar dargelegt, warum sie dringend Schonung braucht. Schonung können sie haben, schlägt Emil Beer ihr vor, kündigen Sie einfach. Kolenáčova erklärt, dass sie das ihrem Sohn nicht antun kann. Sie bittet noch einmal um Versetzung an eine leichtere Stelle im Arbeitsprozess der 400 Fabrikhände. Sie hat keinen Erfolg. Ihren letzten Tag auf zwei Beinen verbringt sie ganz für die Fabrik. Sie ist um 6 Uhr morgens

bei der Arbeit. Nachdem sie zusammengebrochen ist, fährt ein Krankenwagen sie direkt in die Unfallstation. Ihre Wohnung wird sie nicht mehr sehen, sie stirbt wenige Tage später auf der Intensivstation von varnsdorf. Die Belegschaft sammelt für ihr Begräbnis und für ihren nun vollwaisen Sohn in Ausbildung. Emil Beer wird gefragt ob er etwas beisteuert. Öfter mal gibt er Stoffballen an Schulen, auch an die der „tschechischen Minderheit am Ort". Eine der vielen halbamtlichen Schmähschriften gegen Beer aus den späten 40er Jahre kommt nicht umhin einzugestehen (SOA,), ~~einzugestehen,~~ dass er sogar die tschechischsprachige Schule gefördert hat. Der nationalistische Vorwurf lautet deshalb, diese Hilfe sei zu schäbig gewesen. Schäbig war in der Tat die Antwort auf eine Bitte an die örtliche Religionsvereinigung der Synagoge, finaniell zu helfen bei der Ausbildung von 1000 tschechoslowakischen Piloten. Als Präsident der Vereinigung schrieb Emil Beer auf das tschechische Anschreiben die deutsche Rückantwort „Wir haben kein Geld". Emil bekam in diesem Jahr das Erbe einer Firma, die aufgrund ihrer Sachwerte und Gewinnerwartungen ~~im damaligen Bankensystem bis~~ etwa 2000 Jahreslöhne flüssiger Geldmittel in die private Verfügung des Unterschreibenden geben konnte. Emil Beer hat diese Kreditbasis großzügig genutzt bis 1938. 1935 beginnt der Bau einer 14-Zimmer Villa für seine Familie und Dienstpersonal. Trotz dieses ~~Engagements in Immobilienwerten~~ gelingt es seiner Familie nach einer ~~fundierten~~ amtlichen Aufstellung von 1947 (soa) vom 1. Oktober 1938 bis zum 15. März 1940 von Prag, Jugoslavien und schließlich Manchester aus die Kaufkraft von rund 2000 Jahreslönen aus Varnsdorf abzuziehen. Wohl gerade deshalb hat er ~~unmöglich~~ für die Mitarbeiterin Kolenáčova etwas übrig. Ihr Grabstein in Varnsdorf lässt wenig ahnen von dem grellen Glanz der vielen Kollektionen ihrer Hände Arbeit eines langen Berufslebens in den Hallen „Beer und Söhne".

Auch Beer erlebt Diskriminierung. Sie haben seinem Klassenzusammenhang entsprechend in bestimmten Grenzen andere Auswirkungen auf sein Leben. Das macht die Diskriminierungen, indirekte und in Teilen objektiv unabsehbare Folgen der europäischen Kapitalverfassung nicht erträglicher. 1919 wird er mit bereits 44 Jahren in die tschechische Armee mobilisiert. Es gilt ~~den Wirkungen~~ einer möglichen revolutionären Erhebung in Deutschland auf nordböhmische Arbeitsverhältnisse militärisch vorzubeugen. Erfasst vom neuen bürgerlichen tschechoslowakischen Nationalstaat registriert sich Emil Beer am 4. September 1919 als „Deutscher". Das ist 1919 kein Ausweisungsgrund. 1930 erlebt er aus der Perspektive der benachbarten Grenzstadt den Höhepunkt der faschistischen Bewegung in Deutschland. Danach kommen nur noch Nachbeben mit einem gewichtigen Unterschied: ab 1932 bekommen die Nachlassverwalter einer rückgangigen hassbewegung Gelder von deutschen Industriellen. Mit denen will Beer durchaus nichts zu tun haben. Er ~~registriert~~ seine Nationalität noch in der Volkszählung von 1930 als „jüdisch" um, seine Staatsangehörigkeit bleibt auch damit tschechisch. Von den 22.621 in Varnsdorf polizeilich zum Aufenthalt berechtigten Inhabern eines Tschechoslowakischen Passes gaben nur 1617 „tschechisch" auch als Nationalität an. In den Folgejahren gibt es eine Annäherung zwischen Beer und der Partei „tschechischer nationaler Sozialisten". Der Ehemann einer seiner Töchter wir in Reichsdeutschland als Jude diskriminiert und braucht die tschechische Staatsbürgerschaft, die für ihn nicht einfach zu

bekommen ist, obwohl seine Frau bis zur Heirat einen tschechischen Pass hatte. Wahrscheinlich ist es diese Tochter, zu der die nationalistisch gefärbten Schmähschriften der späten 40er Jahre eingestehen müssen, dass zumindest „eine der Beertöchter" im Unterschied zu ihrem familiären Umfeld tschechisch sprechen gelernt habe. Um die Passangelegenheit für den Schwiegersohn weiter zu befördern tritt Emil Beer in die tschechisch-nationalistische Partei mit sozialer Rhetorik ein. Bei seinem gesellschaftlichen Status bedeutet das auch entsprechende Mittelzuweisungen an die Varnsdorfer Parteistrukturen um den Politiker Furknal_.
Diese Verbindung wird 1945 bis 1948 eine wichtige Rolle bekommen.

Wie der Vater von Peter Weiss kann Emil Beer mit seinen vier Kindern den Mitteln seiner Klasse entsprechend beruflich vorausschauend auf die Folgen des Münchner Abkommens reagieren. Varnsdorf wird unter englischer und französischer Zustimmung als Teil eines unter den Großmächten ausgehandelten „Sudetenlands" deutsch. Mit der Mechanik preußischer Rechtsverfahren machen sich die Nazigrößen daran, den Kapitalismus zu retten, indem sie nach guten und schlechten Kapitalisten trennen. Der Vater von Peter Weiss kann den Betrieb Fröhlich legal nach Schweden auslagern. Emil Beers Sohn Otto gelingt ein ähnlicher Schritt im Rahmen der ehemalig österreich-ungarischen Zone mit einer Firmenmitgründung bei Ljubljana im damaligen Jugoslawien. 20.000,- Reichsmark an Sachwerten konnte Emil Beer in das von Deutschen noch nicht besetzte Prag liefern. Mit dem verbleibenden Vermögen geht der ehemalige Kollege Emil Beers aus dem Unternehmerverband Varnsdorf ausgesprochen korrekt um. Ein unabhängiger Gutachter von der Textilfachschule in Liberec wird berufen, den Privatbesitz der Beerfamilie an Liegenschaften, Immobilien, Maschinen und Lagerbeständen zu schätzen. Die Schätzungen werden von den faschistischen Behörden widerspruchslos übernommen. Danach liegt der Kaufpreis nur 1,5 % unter dem Marktwert. Wäre der Kaufpreis wesentlich unter den Marktwert gedrückt worden hätten die NS-Behörden es sich, wie sie ausdrücklich gegenüber Josef Eichler schriftlich festhalten nicht die Gelegenheit nehmen lassen einen Teil des Wertunterschieds für die Staatskasse einzuziehen (Soa,). Fast die Hälfte des Übernahmepreises von 440.000 Reichsmark (damals 3,67 Mio. Kronen, 180.000 RM) machen die Lagerbestände aus. Die Übernahme wird per Unterschrift in Prag am 15. März 1939 auf den 10. Oktober 1938 rückdatiert. Ab November 1939 wird die Überweisung der Kaufsumme an einer Prager Bank von der Devisenstelle für Varnsdorf genehmigt. Die Zahlung soll in Raten von 100.000 Reichsmark erfolgen. Vor der 5. und letzten Rate beschließt die Geheime Staatspolizei, die Villa von Emil Beer, gebaut 1935/36 wegen „besonderem Bedarf" zu beschlagnahmen. Gestapo und Josef Eichler legen den Verlust Beer auf. Die Villa wird eigenmächtig aus dem Kaufgeschehen ausgegliedert, die Kaufsumme um 40.000,- RM gemindert, nicht zufällig gerade die letzte Rate, die der NS-Unternehmer Eichler noch nicht bezahlt hat. Emil Beer ist inzwischen in Manchester mit seinem Sohn Otto als Textilunternehmer tätig. Sein anderer Sohn Karl (oder Karel) ist in die USA ausgereist. In England ist die Familie Beer von Bombardements der deutschen Luftwaffe betroffen. Im Oktober 1946 wird ein „nicht tschechischer, nicht deutscher" Verwaltungsangestellter in dem nationalisierten betrieb der Verwaltungsbehörde gemeldet. Gemeint

war aller Wahrscheinlichkeit nach der mittlerweile 72-jährige Emil Beer. Die Enteignung seiner Villa wurde vom tschechoslowakischen Staat rückgängig gemacht, er hatte sie formal gesehen nicht wirksam verkauft. Deshalb stand seinem Einzug dort nichts im Wege… wäre nicht die Villa mit 15 slowakischen MigrantInnen besetzt gewesen, tätig in der Firma Beer. Die Bezeichnung der MigrantInnen in einigen tendenziösen Anklageschriften als Schüler in der Fabrik ist irreführend. Nach Meldungsstand bei den Kreisaufsichtsbehörden ist nur ein Schüler mit der entsprechenden Entlohnung von einem Siebtel des Durchschnittlohns im Betrieb tätig _.

Bereits bei der ersten Interaktion mit den neuen Bewohnern wird ein Zug im Verhalten des alten Mannes bemerkbar. Er erwartet in seine Vorkriegsrechte wiedereingesetzt zu werden. Nach den Verschiebungen des Krieges bedeutet das, nur beschränkt beteiligten Dritten für eine durch ihn verlangte Genugtuung aufkommen zu lassen. Der politische Aktivist und Liedermacher Daniel Kahn nennt diese weitverbreitete Reaktion „taking it out on someone else" (six million Germans). Beer fordert die Räumung der gesamten Villa innerhalb eines Tages. Die slowakischen MigrantInnen leisten folge, ihre Sachen landen erst mal auf dem Hof und sie für zwei Wochen in einem Pferdestall. Danach werden sie wieder einquartiert. Die Komromißformel lautet für die kommenden zweieinhalb Jahre: 5 Zimmer für Helena und Emil Beer, die 15 MigrantInnen aus dem Slowakischen jeweils zu zweit in einem Zimmer. Eine ähnliche Linie bahnt sich in der Frage der Verfügung über die Fabrik an. 14 Tage arbeitet Emil Beer „samozvancem" als selbst von ihm dorthin geschickter in der nationalisierten Weberei mit. An diesem Punkt könnten eigentlich die Konflikte ihre Formel zur Beilegung gefunden haben. Es kommt ganz anders.

Es gibt zwei weitere Betriebe in Varnsdorf, in denen ehemalige jüdische Eigentümer als Mitarbeiter in die Belegschaft integriert wurden. Beer will mehr und er hat Freunde, devote im Betrieb und souveräne in den bürgerlichen Machtinstitutionen (Presse, Strafjustiz, Bezirksverwaltung, Kultusgemeinde) einflussreich genug um ihm eine reale Perspektive zu eröffnen, die Arbeitersouveränität der Nachkriegsmonate als Privatkapitalis beispielhaft aufzuheben.

Die Minderheit bereitet sich vor, der Mehrheit eine für sie günstige Entwicklungslinie abzufordern. Das ist kein herausragendes Ansinnen, sondern eher einer der üblichsten Vorgänge kapitalistischer Aneignung. Die Mehrheit ist auch unzufrieden mit der Alternative: der Abwicklung von ArbeiterInnensouveränität über den staatlich monopolisierten Gesamtkapitalisten, der tönerne als östliche Wirtschaftshemisphere ein gegenrennen eröffnet. Nach dem Schock des Münchner Abkommens und den positiven Erfahrungen der niederschwelligen sowjetischen Besatzung im tschechischen Gebiet ist die Aufgabe nach osteuropäischem Modell aber mindestens so attraktiv geworden wie die nach US-amerikanischem: eigentlich wenig attraktiv aber gangbar. Bestimmte Essentials der proletarischen Machtaneignung hält man nicht mehr praktisch für möglich wieder zu enteignen.

Diese Orientierung spiegelt sich wieder in einer Detailfrage: der Arbeitsnorm. In den späten 20er Jahren hatte die kommunistische Theoriezeitschrift neben den Beschwörungen des tschechischen

Gelegenheitsanarchisten N. zur sexuellen Emanzipation die Grundlage der kommenden kommunistischen Gesellschaft als eine von Arbeitsnorm regulierte beschreiben können. Nicht der Marktwert sei mehr Regulator von Arbeitsleistungen, sondern eine egalitaristische Norm. Das klingt furchtbar, ist aber allemal besser als die Lohnarbeitsvergangenheit in den vielen Einzelbiografien der Arbeiterinnen

und Arbeiter, die in Varnsdorf Geschichte machen.

Am Aufbau des Sozialismus haben Lohnarbeitende Teil. In der Woche vor dem Streik und am Tag des Generalstreiks selber ist eine Versammlung von 230– Obleuten aus den Betreiben der Stadt handlungsfähiger als alle anderen Institutionen, inklusive die 48– politischen Polizisten, die sich in Zivil unter die Versammlung vor dem Stadtratsgebäude versammelt (0,7 %). Die revolutionären Obleute laden Bürokraten aus Prag vor (19:00, 5 III 1947). Ihre Antworten befriedigen sie nicht, der Streik geht weiter. Drei mal werden Unterbrechungen eingelegt, dann aber die Arbeitsniederlegung wieder aufgenommen. Die Kraft der Obleuteversammlung liegt in der Selbstorganisation der Betriebe; so ist der Schutz von betrieblichen Kesselanlagen vor Streikschäden, die Rücksichtnahme auf Termine in der Milch- und Fleischverarbeitung zur Entscheidung auf Belegschaftsebene zurückdelegiert. Die Reden im Betrieb Eichler sind aggressiv und unbeholfen. Beer ist ein fähiger Kapitalist mit guten Verbindungen zur örtlichen und nationalen Strafjustiz und zu Meinungsmachern in den USA und Großbritannien. Er spielt souverän seine internationalen Kontakte aus: „ich habe den Reportern erklärt: hier ist Kommunismus und Antisemitismus. Sie wussten sowieso was vorgefallen war. 50 Berichte gab es schon.

Aber von mir brauchten sie eine Erklärung (beeidigte Aussage Emil Beer [≈0520] vor der ministerialen Untersuchungskommission)". Beer kann die in der Klassengesellschaft sozialisierte Belegschaft der Fabrik spalten, noch 12 Monate nach dem Streik. Februarrevolution 1948 angegeben wird. Die Aggression der Belegschaft richtet sich nicht gegen Beer, er wird sogar explizit in Schutz genommen vor den beiden jungen Slowaken. Die slowakischen

MigrantInnen verstehen Klassenkampf anders, direkter, gröber. Sie werden von ihren tschechischen Kollegen in Schutz genommen: setzt die klassenkämpferischen Methoden und Möglichkeiten der slowakischen MigrantInnen nicht gleich mit unseren. Genauso wollen wir unsere nicht mit den verfeinerten, weiterentwickelten der Englischen KollegInnen einfach gleich setzen.

Beer ist aus dem Manchester der Kriegsjahre die englischen Verfahrensweisen betrieblichen Klassenkampfes gewöhnt. Seine Technik der Auseinandersetzung ist das Auflaufenlassen ~~an seiner im Establishment der Stadt gedeckten Expropriationsabsicht an der gröberen Auseinandersetzung der tschechischen und slowakischen Lohnabhängigen~~. Ihn decken: die bürgerlichen Parteien der nationalen Front, darunter 2 mit Sozialismus in Name oder Programm, eine juristische Seilschaft von Stadtrichter bis zum Justizminister, die staatliche Druckerei, Streikbrecherbetrieb unter sozialdemokratischer Kontrolle. Über bestimmte Vorteile wird in diesen Kreisen, die das pöbeln beherrschen, nicht gesprochen. Die Artikelserie des Scirrus_ plaudert die Ergebnisse der Untersuchungskommission nur insofern aus wie sie zur Diffamierung von nicht loyalen Lohnabhängigen nutzbar sind. Das Hauptergebnis ist ein konsensfähiges Minderheitenvotum. Die bürgerliche Mehrheit der Ministerialkommission kann ihm die Zustimmung aufgrund der Sachlage nicht verweigern: keine Partei, nicht mal die revolutionären

Gewerkschaft hat den Streik initiiert. Sowohl die kommunistische Partei als auch ihre besser im ArbeiterInnenmillieu verankerte Gewerkschaft wurde erst und nur aktiv, um den Streik einzudämmen, das fordistische Regime über der Stadt wiedereinzusetzen. Das aber geht nur mit Zugeständnissen. Die Belegschaften wissen sehr gut wo der Unterschied ist mit Streik zu drohen und wirklich zu streiken. Zwei Monate später wird das handwerkliche Bewusstsein über diesen Unterschied ein wesentliches Element bei der gewerkschaftsinternen Kritik des Vorsitzenden Zapotocký – in der verbandseigenen Presse. Zapotocký – ist entsetzt über die Strafverfolgung, die gegen die fähigsten Abwiegler des Arbeitskampfes in der Gewerkschaft von dem Rechtskartell im Justizwesen eingesetzt werden. Er verteidigt das Streikrecht für die Republik. Er droht mit einem Generalstreik auf Landesebene und dann mit der geschichtsbildenden Idee, die Erfahrung aus Varnsdorf für eine Machtübernahme im ganzen Land einzusetzen, was in 8 Monaten nach der Drohung auch umgesetzt wird. Die kommunistischen Organisatoren wissen seit dem Unfall Varnsdorf dass sie die ArbeiterInnenschaft für eine sozialistische Gesellschaftsoption aus ihrer fordistischen Gefolgschaftsroutine herausreißen können und dass die Konflikte, die daraus entstehen durch die kommunistischen Parteistrukturen besser genutzt werden können als durch die bürgerlichen. Die bürgerliche Partei weiß um diese Verletzlichkeit und versucht durch Eskalation Punkte zu machen. Sie betreibt das, was später als charakteristisch für ihre Gegner auf politischer Ebene in der kommunistischen Partei beschrieben wird: sie versuchen gerichtlich und strafjuristisch Fakten zu schaffen. Sie wollen eine Unternehmerklasse nicht nur kulturell, symbolisch (in Villen, auch ihre Anwälte) und für das Ausland sprachbegabt zu stützen, sondern sie wollen sie auch in die Funktion der Hausherren bei der Akkumulation von Mehrwert aus Lohnarbeitsbelegschaften einsetzen. Erst dann ist der bürgerliche Zirkel wieder geschlossen, der Anschluss an die den Weltmarkt dominierenden Klassenverhältnisse und die US-anti-Streikgesetzgebung gesichert. Die kommunistische Partei hat von ihren Gegner zweifellos gelernt. Um sie sozial zu ersetzen müssen sie ihre Manieren zumindest als Mimikry teilweise aufnehmen. Das Instrument ihrer Wahl, die politische Polizei, ihre Informationsbeschaffung und ihr Drohpotential ist im Varnsdorf-Konflikt minimal, ja eher anekdotisch. Sie ist erst als Knospe, als Anlage eines Krebsgeschwürs in klassenkämpferischen Entscheidungsprozessen erkennbar. Aber sie kommentiert bereits zielsicher, d.h. konform mit ihrem institutionellen Eigeninteresse antirevolutionär und antiproletarisch. In den Reden der Betriebsobleute bei der gesellschaftlichen Aushandlung de Streikfolgen registriert sie die „revolutionäre Säure (revoluční kvas)". Beer ist nur ein Beispiel für sie. Sie fordern Fakten auf juristischer und administrativer Ebene. Sie wissen dass beide Maschinerien gegen sie funktionieren. Die Strafjustiz ist eine Domäne der offen antisozialistischen Partei der „tschechischen nationalen Sozialisten" der Bezirksrat Prag (ZNV) hat die Wiedereinsetzung von Privatkapitalistischer Wirtschaftsweise in Varnsdorf

Die Garantie, dass zukünftige Übernahmen durch das Rechtskartell nicht mehr wirksam sein sollen, gibt das konkurrierende Staatlichkeitsangebot nach kommunistischem Machtmuster nicht ohne Konzessionen. Auf personalpolitischer Ebene holt die im Sprung zur Macht begriffene linke Staatlichkeit

sich ein Bauernopfer aus dem Betrieb: den ehemaligen Chauffeur František Šulc. Er leitet seine macht nicht nur von den lokalen Administrationsorganen ab. In seinem ersten Revisionsproblem Februar 1946 führt er sogar seine Lohnzahlungen im ersten Dienstmonat Mai 45 auf einen nicht mehr dokmentierbaren Befehl des sowjetischen Militärkommandanten von Varnsdorf zurück. Das Rechtskartell mit seinen Servilen im Betrieb sammelt lange Material gegen Šulc. Es gibt eine lange Reihe von nächtlichen Treffen zwischen Angestellten, beer und dem Strafjustizwesen. Die servilen Zuträger nutzen nicht das Kontrollorgan des Betriebsrats, sondern die bürgerliche Strafverfolgung und ire Privatkapitalistische Eigentumsoption als Verhandlungsvorschlag. Šulc wird gezielt unter Druck gesetzt vom Richter Voneš, bevor er gegen die Administration der Stadt (ONV) zu einem selbstherrlichen Schlag auf dem Rücken der städtischen ArbeiterInnenschaft ausholt. Dass Šulc diesem Druck nicht nachgibt führt erst zum Streik und zu seiner Untersuchungshaft und harten Bestrafung. Kann ein ehemaliger Chauffeur überhaupt einen expandierenden Betrieb von 200 Menschen kommissarisch leiten (Produktion, Personal und Verkauf) ohne gegen die Vorschriften der staatlichen Mangelverwaltung zu verstoßen. Es gab schon im ersten Monat Lohnzahlung für etwa 100 Arbeitsstunden pro Person, die für den Aufbau sozialer Netze im selbstverwalteten betrieb genutzt wurden. ~~Der~~ fordististischen Kontrolle ist das nicht verständlich. Dem Betriebsgeschen ist zwar das doppelte Kontrollsystem Taylorix aufgepflanzt aber in den Einzelbuchungen ist keine Übersicht zu bekommen, das Kartensystem ~~ver~~fehlt. Die fast monatlichen Rotationen in der Buchhaltung zeugen von einem Vermittlungskonflikt. ~~Eine~~ persönliche Bereicherung von Šulc hat enge Grenzen, denn er kann seinen Machtreichtum zwar materiell umsetzen, dann aber nicht ~~im~~ Betriebs~~geschehen wiederanlegen~~ wie ein Privatkapitalist. Er macht Einzelverkäufe unter dem Abnahmepreis der Großhändler, das war schon bei der Revision der Prüfer im Februar 1946 bekannt. Dass 1947 ~~ihm~~ daraus ein Strick gedreht wird ist eine Willkürtat. Šulc verteidigt sich gar nicht als ihm Richter Voneš vor seiner privatisierungsoffensive droht er habe genug Material gegen ihn zusammen, nur die Politik sei noch hinderlich. Šulc kontert nach seinen Aussagen nur 9 Tage später vor einer ~~zeitigen~~ lokalen Gewerkschaftsuntersuchung mit ganz anderen Fragen als ~~die~~ der manierierten Parlamentarier oder Ministerialdirigenten drei Wochen später. Er sagt was ihn schützt sei nicht politische Macht im allgemeinen, sondern die macht der Gewerkschaften. Er hat vielleicht vor den Obleuten in der lokalen Untersuchung zuerst nicht Gewerkschaften gesagt. Ein Wort ist durchgestrichen im Protokoll, das er ~~leserlich~~ diktieren sollte. Dort steht unter Kreuzen: die Komitees (vybory_). Wir erinnern uns, dass Šulc seinen Posten angetreten hat als ein Betriebskomitee (zavodni vybor), noch kein Betriebsrat in Konformität zum späteren Präsidialdekret ~~gegenüberstand~~. Warum funktioniert im zukünftigen betrieb Nr. 7 in dieser entscheidenden Periode in den Wochen vor dem Streik nicht kollektive Leitung. In einer kollektiven Leitung hätte der Betriebsrat und die Vorbehalte der BuchhalterInnen gegen die Einzelverkäufe von Textilware gleich im Betriebsgeschehen umgesetzt werden können? Gab es qualitativen Personalmangel für so eine gemeinsame Leistung? Es gab gute und gut bezahlte neue Kräfte aber die waren nicht in der Lage einen neuen Abrechnungsstandard durchzusetzen, der den belegschaftsvorteil mit einer staatlichen Revisionskompatibilität verbunden

hätte. Die neuen waren individuell ehrgeizig. Sie schwiegen strategisch und nutzen ihr Wissen teils im Komplott mit Beer und seinem Privatisierungsrichter, teils zum Selbstschutz. Nach dem Streik hat der rat der Obleute die Macht in der Stadt. Er kommt der weiterbestehenden und in ihrer Ehre gekränkt reagierenden bürgerlichen Strafjustiz zuvor. Er ist in der Lage, die Polarisierung und mangelnde Kollegialität im betriebsgeschehen Nr. 7 zu ordnen, die Beteiligten zu Entlastungslügen zu zwingen, die spätere Generalangriffe wenig aussichtsreich machen.

Dass am 4. März 1947 ~~im Kontor~~ die beiden Gerichtsvollzieher im Beisein Beers die Buchhaltung der Firma würden hochgehen lassen war lange vorbereitet und abzusehen. Auch Šulc wusste genau was ihm blüht. Er vertraute auf die Gegenmacht. Die Gegenmacht ließ ihn fallen weil ein gemeinsamer Sündenbock ~~der~~ alten und ~~der~~ neuen UnternehmerInnenseilschaft ~~in der Gesellschaft~~ gebraucht wurde. ~~Nur vereinzelte und die Deutschen arbeiteten~~ an diesem Mittwoch noch in der Nr. 7. Durch das Ausschalten des Stroms wird ihnen diese ziellose Konformität genommen. Nichts bleibt normal. Das Werk hat seinen eigenen Stromgenerator, der aufgrund von Kohleengpässen selten läuft, deshalb werden monatlich etwa 35 Durchschnittslöhne aufgewendet für Netzzukäufe. Beide Stromquellen ~~wiesen~~ die GegnerInnen der Privatisierung am Mittwochnachmittag ~~abzuschneiden~~. Wenn später die bürgerlichen Medien feixen, nur eine Minderheit habe sich Ende Februar mit Unterschriften gegen die Privatisierung Gewand zählt sie die deutschen ArbeiterInnen auf ihre Seite. Ohne sie bleibt eine knappe Mehrheit ~~erklärtermaßen bei der~~ Nationalisierungsoption, auch wenn 28 Arbeiter außerhalb des Betriebes anderen Druck zu spüren bekommen und am Folgetag ihre Unterschrift zurückziehen. Die Legende vom „germanisator Beer" ist ein formaljuristischer Trick und verspricht eine propagandistische Fernwirkung. Niemand in der streikenden Betriebsöffentlichkeit des 5. März 7:00 morgens sieht ihn als eine Bedrohung oder einen persönlichen Gegner. Die beiden überreagierenden Slovaken, die vor Begeisterung über ihre Zugriffsmöglichkeit auf eine der Hauptpersonen gar nicht wissen was sie genau wollen, wohin sie wollen. Sie wollen vor allem befehlen dürfen. Bei Emil Beer gibt es in diesem Moment eine u.U. panische Reaktion die ihn fragen lässt, ob sie denn „Deutsche" seien, was er wohl auf tschechisch fragt. Er spielt aber er ist auch verschreckt. Es könnte sein, dass die Jugendlichen zu der eilschaft gehören, die ihn im betrieb als Chef haben wollen wie der slowakische Buchhalter Uličny. Sie führen ihn zum betrieb~~, er soll nur mitkommen.~~ Dort wird die Situation tschechisch gelöst. Man habe nichts gegen ihn, er sei nicht schuld. Hier funktioniert die proletarische Regulierung, die ihre radikaleren, gröberen Elemente in der sozialen Aktion einen Platz anweise ähnlich wie im Kollektivbetrieb der Fabrik: einen nützlichen aber keinen selbstherrlichen. Genau diese Regulationsfähigkeit hat die stalin'sche Seilschaft durch langjähriges geschicktes Lavieren, unverhältnismäßiges Strafen und langfristige politische Vereinnahmungserfolge für Monate und Jahre ausschalten können. ~~Vor dem~~ zukünftigen Betrieb Nummer 7 aber funktioniert sie ~~eindeutig~~. Virtuos wird der bürgerliche Freiheitsbegriff umgedreht in der Ansprache auf der Straße vor der Fabrik, sichtbar in gleicher Augenhöhe. Der Betrieb, der ihm eigentlich gehört nach gestriger Übertragung gehört praktisch den ArbeiterInnen. Er gehört auch nicht mehr dem Staat und auch Šulc

hat weinig zu melden nach dem Buchhaltungsfiasko vom Vertag, dem jahreslohn, der am Ende in einer schwarzen Küchenkasse auftauchte. Die Beer-ZuarbeiterInnen im Betriebsbürotrakt bekommen bezeichnenderweise ~~nach ihrem Empfinden~~ 4 Kündigungen, jedesmal mit einem anderen Kündigungsgrund. Am Ende darf aber sogar Uličny weiterarbeiten in der Nummer 7. Es ist sichtbar an ihren Ergebnissen eine volatile Verhandlungs~~- und Aushandels~~situation eingetreten. Beer sei nicht schuld heißt es in einer antireligösen Versicherung, er habe nichts getan, richtig, im Gegensatz zu den Lohnarbeitenden hat er in den vergangen 7 Jahren im Betrieb bis auf 2 Wochen wirklich nichts getan. Er ist frei, wird versichert. Die Überreaktion der zwei betriebsfremden jugendlichen Migranten aus dem Slowakischen werden relativiert. Er kann gehen wohin er will, nach Hause zum Beispiel. So viel Freiheit will ihm die Administration der Stadt nicht lassen. Beer be~~ruft~~ sich in seiner Anhörung vor dem ministerialen Untersuchungsausschuss effektvoll, den Kontrast herauszustreichen zwischen der verklemmten Administrativen Ungeschicklichkeit und ihrem grausamen Missgriff als „Schutzhaft" und der generösen proletarischen Jovialität im Umgang mit dem ~~persönlich verstehbaren~~ Klassenfeind ~~der Streikauseinandersetzung.~~ In der Obleuteversammlung hört der politisch Polizei-Bericht (0544) klar die Klassenrationalität heraus, die diese Großzügigkeit auf proletarischer Seite möglich macht: Beer sei nur ein Beispiel. Trotzdem gibt es in der proletarischen Verständigung des Streikrats auch Eliminationsphantasien ~~bezüglich der von ihnen an diesem Tag probeweise auf die Stadt ausgeweiteten proletarischen Öffentlichkeit~~: Křidlo solle vors Gericht, Voneš und Beer außer Landes. Die spätere Administrative Institutionalisierung wird genau

solche Kontrollphantasien bedienen, die wirtschaftliche Planungsfertigkeit des ad-hoc-Gremiums dafür aber gezielt und systematisch missachten. Die Regionalen Gewerkschaftsspitzen, die ihre Anwesenheit der Initiative von Kašpar verdanken, geben sich alle Mühe, dem allgemeinen Unmut ein ~~betriebsame~~ Form zu verleihen. Als die Betriebe schon stehen, entwickeln ~~die~~ sie ~~Linie des Marsches auf das Stadtzentrum.~~ Erst gegen 9.00 Uhr geht auf Betreiben von Kašpar die vereinbarte Betriebssirene und danach eine Lautsprecherdurchsage (Dorffunk) mit dem Mobilisierungstermin. Nyderle und Kašpar haben an diesem Tag die Initiative, der ONV-leiter der Kommunisten, der sich nach Prag absetzende Richter Voneš, der aber trotzdem seine Zustimmung zur Lösung der juristischen Blockade als Streikgrund an seinen Stellvertreter delegiert, die politischen Geheimpolizisten sind getriebene an diesem Tag. Im Fall der politischen Polizisten ist die proletarische Definitionsmacht klar gegen sie. Sie machen was ihre gesellschaftliche Machtbasis verlangt: sie gehen konform mit der ArbeiterInneninitiative des Tages. Schon Ende Februar konnten sie von beunruhigten Arbeitern zur Rechenschaft gezogen werden. Die Obleute befürchteten bei ihrer Entscheidenden Versammlung von den politischen Polizisten in ihrem Diktat über die Stadtratsagenda gestört werden zu können. Die politische Polizei musste auf diese Befürchtungen eingehen und beteuern, sie sei aufgrund einer vorher befohlenen Mobilisierung gerade (zufällig?) in der Nähe konzentriert worden. Mit dieser Ausrede machen die Polizisten klar, wo ihre Schwäche liegt: sie können nicht spontan reagieren, im Zweifelsfall brauchen sie immer neue Befehle, das macht sie, zur Rede gestellt, hilflos und gesellschaftlich vorläufig unwirksam.

Die Obleute in Varnsdorf haben bewiesen wie organisationsfähig proletarische Gegenmacht ist. Sie haben die kommunistische Perspektive aus den Kabinettswinkelzügen der Partei auf die Straße zurückgeholt, damit waren die Winkelzüge der bürgerlichen Oppositionsminderheit zunehmend grell und unwirksam. Die in Varnsdorf erkämpfte Bresche für proletarische Definitionsmacht im Wirtschaftsgeschehen lässt sich anhand eines Streiks gegen Ende des Zweijahresplans eben in unserem Werk Nummer 7 des neuen Velvetakombinats überprüfen.
Neben dem Betriebsrat wird in den Verhandlungen um die Forderung der Streikenden ein neuer „Arbeiterrat" zugelassen. Damit ist die korporatistische Funktion des Betriebsrats klar am Verhandlungstisch. Sogar als der Streik nur noch von einer einzigen Maschinenweberin aufrechterhalten wird ist das elastisch improvisierte Gremienmischwerk der Administration peinlich genau bemüht, die Motivation und die produktiven Schlussfolgerungen der proletarischen AkteurInnen zu erfahren und in eine Lösung einzubeziehen. Im Protokoll wird klar zugunsten der letzten Streikenden Position genommen. Sie habe besondere Aufmerksamkeit verdient weil sie eine gute Arbeiterin sei. Auch in einem Fall, den klassischer Korporativer Autoritarismus klar mit Repression ahnden würde ist die proletarische Verhandlungssprache sehr vorsichtig, versucht die Absichten der Gegenseite zu sehen, nicht nur die negativen Wirkungen auf die aktuelle Produktion. Selbstverständlich ist in diesem Aushandlungsprozess auch eine doppelte Drohung vorhanden: eine ergometrische und eine beinahe militärische. Der Arbeiterin, die al letztes den Streik noch weiterführt wird angeboten, sie könne sich individuell mit den chronometrischen Verfahren der Normen- und Leistungslohnverwaltung neu auseinandersetzen. In diesem klassenförmigen rennen zwischen Igel und Hase weiß die Arbeiterin, dass sie verliert, wenn sie sich aufs Rennen einlässt. Auf der anderen Seite wird zumindest für Folgefälle gedroht, solche Arbeitsniederlegungen könnten auch als Grenzfall zur Sabotage behandelt werden. Beides zeigt die langen Hebel administrativer Betriebsmacht vor dem aktuellen Machtgebrauch proletarischer Solidarität. Beide erreichen Teile ihrer Ziele in der über neu zugelassene Gremien regulierten Verhandlungssituation. Dabei braucht nur die Administrationsseite die ArbeiterInnen, die ArbeiterInne brauchen die neuen alten Herren nicht, am 5.März 1947 haben sie das eindrucksvoll zeigen könne. In der folgenden Restaurationsperiode wirken die gesellschaftlichen Folgereaktionen dieser Demonstration materiell sichtbar nach im Leben der Lohnarbeitenden, die für einen Tag konzertiert die erzwungene Arbeitsleistung aufkündigen konnten.

Der auf Schienen zurückversetzte Omnibus von 1927 ist nach langer erfolgreicher Fahrt ausmanövriert. Die Tschechische Republik ist kein wirkliches Eisenbahnland mehr. Selbstverständlicher Teil öffentlichen Lebens sind Eisenbahnen nur noch in einigen Bruchstücken der Sowjetunion selber. Aber das sind andere Strecken. Schienengebundene Konvoys sind dort kilometerlange Serien von Richtungszügen. Sie heißen Leningrad-Adler und Brest-Novosibirsk. Damit ist das wichtigste gesagt. Es wird klar, woher der Kefir im Küchenwagen kommt und wo die eine Waggonschaffnerin ihren Mann, die andere ihren Geliebten sitzen hat. In Böhmen gibt es nur eine Richtung: Praha, alles

andere ist Feld, Netz, Landstädtchen und Berg drum herum. Entweder geht es aus verschlungensten Verknüpfungen von Bewegungen unterschiedlicher Herkunft dorthin oder umgekehrt die Wagen aus der Hauptstadt verteilen sich in die in Täler gewundenen Verzweigungen um schließlich an Passwegen und den engen Grenzen des Landes nach Umkreisung vieler Berge in den Grenzwäldern irgendwo zum stehen zu kommen. Hier ist alles Grenzland, davon lebt die Bewirtschaftung. Fremde aufnehmen ist ihr Handwerk. Franz kam zwar nie ins Schloss aber doch gleich ins Gehege seines Betriebs. Nichts zu haben als die um sie herum von allen Seiten einfallende Fremde ist ihre Heimat. „Das ist ein ganz atheistisches Pflaster hier;" sagt unsere Informantin. Evas Idee war es, dass wir die Zündholzfabrik von Sušice untersuchen. Warum wurden hier die Belegschaften landauf, landab 1945 zunächst selbstverwaltete Teile einer kommunistischen Gesellschaft, obwohl doch noch anfangs US-amerikanische Panzer in den Tälern standen und die sowjetischen nie vor 1968 ~~genügend Vorwand zusammen~~ hatten nachzurücken? Der böhmische Frühling bewegt sich in Zwischenräumen. Zwischen den Bergrücken, zwischen der fortgesetzt deutschsprachig koordinierten Akkumulation von drei Seiten, zwischen der Kolonialadministration ausländischer Investoren und dem Mittelklassenationalismus ihrer bürgerlich gebildeten tschechischen VerwalterInnen reproduziert sich die Fähigkeit zu lebendiger Arbeit unmerklich. Wirtschaftlich wirksam ~~in kaum mehr als der bürgerlichen Ökonomie~~ schlägt die freie Assoziation freier ProduzentInnen dennoch historische Hasenhaken. 1945 besetzt sie hier Räume in vorher gutgefegten Nischen, ohne dem Klassenfeind auch nur die Lunte in der Hand zu lassen. Was 1945 an öffentlicher Kontrolle über vergesellschaftete Produktion im Tschechoslowakischen möglich wurde formte die nachfolgenden Auseinandersetzungen in der gesamten Mitte Europas. Als ich im Zentralarchiv der ehemals roten Gewerkschaften der Tschechoslowakei die Protokolle der ArbeiterInnenrätekonferenz von 1924 las, fiel aus dem Band ein Fernleihzettel. In den lebhaften Debatte um ArbeiterInnenselbstverwaltung der 1970er Jahre war die Protokollsammlung durch den Eisernen Vorhang hindurch aus Nürnberg angefordert worden. Die Fragestellungen der 70er Jahre zur ArbeiterInnenkontrolle waren so hitzig wie theoretisch – einen Gutteil der solide-traditionell gebundenen Prager Druckseiten musste ich 85 Jahre nach ihrer Veröffentlichung noch aufschneiden, um erstmals die frisch stenographierten Wortwechsel ~~auch wirklich~~ nachlesen zu können. Wenige der ab 1968 feilgebotenen alternativen Gesellschaftsvorstellungen setzten sich über die tschechischen Errungenschaften in der Folge dieser Konferenzen hinweg, auch wenn der Westen sie zu diesem Zeitpunkt bereits noch so gerne feindlich übernommen hätte.

Einmal aber musst Du das Lesen lassen, das vorlesende zitieren aufschieben und mit Freunden ausziehen, selber das Fürchten zu lernen an den realen Bruchkanten des aktuellen Klassenwiderspruchs, der unsere Gesellschaft weitertreiben wird. Zum Zeitpunkt unseres Ausflugs in die böhmische ArbeiterInnenautonomie misst sich das erzwungene Ende sozialistischen Wirtschaftens europaweit schon in Jahrzehnten. Als Summe aller damit verbundenen inneren und äußeren Klassenkonflikte aber bleiben auf unseren Wegen die roten Sterne auf den Nasen einiger tschechischer Lokomotiven kleben. Vielleicht deshalb, weil der automobile Mittelstandsstau im Land sie mittlerweile scheinbar

mühelos an jeder Kreuzung ihrer Wege ausbremst. So geht es den Nasen wie den Grabsteinen von Evas Vorfahren in der damaligen österreichischen Kolonialhauptstadt Groß-Prag. Auf ihnen wurde gegen die Gepflogenheiten ihrer kolonial katholischen Kirche alles in kyrillischen Buchstaben eingemeißelt. Und das tschechische kommt in der Tat stimmig und geschmeidig darin aus: ganz ohne all die Haken und Ösen, die ihm Latein verbildeten Mönche in Sold weströmischer Ideologieproduktion vorher verpasst hatten.

War also im Frühjahr 1945 die Initiative der Fabrik- und Stadtteilräte wegen der Ferne oder der Nähe der Sowjetunion möglich? Beides. Länder, die nach 1917 als Frontstaaten gegen die sowjetischen Sozialisierungsleistungen ausgebaut worden waren, verarbeiteten Ferne und Nähe in einem anderen Sinne, ihre Klassenkonflikte verliefen blutiger und letztlich sinnloser. Viel früher als im Böhmischen griff in den nun gebrochenen Frontstaaten das autoritäre Industrialisierungsprojekt durch: im Nachkriegsjapan, in China, Persien, im ab 1918 deutsch und englisch zum Frontgebiet verunstalteten Kaukasus, in Rumänien, der Westukraine ehemals polnischer Herrschaft, in Transkarpatien, den slowakischen Agrarregionen, Ostpolen und dem Ostelbischen Herrschaftszusammenhang, den undankbarerweise die DDR bekam, im Baltikum, im beiderseits genutzten finnischen Niemandsland. Die bürgerliche tschechoslowakische Republik der Zwischenkriegszeit war ein Frontstaat nur gegen ihre eine Arbeiterklasse. Im Böhmischen brauchte das Rad der ArbeiterInnengegenmacht 1945 nicht erst neu und krude per Befehlskette erfunden werden. Die FacharbeiterInnenschaft Böhmens brauchten nicht erst zur polytechnischen Ausbildung kommandiert werden, um dort das formelhafte Mitreden der Werktätigen im Staatsfordismus zu lernen, von dem die provinzielle Langeweile der DDR zur Sprichwörtlichkeit erstarrte. Ab Leipzig südwärts konnten viele gleich mitreden. Ihre Sprache musste nicht wie im polnischen und slowakischen aus ländlichen Unterschichtenbegriffen und urbanisierter bürgerlicher Kanzleisprache neu zusammengesetzt werden. Protoindustrielle Kompetenz hat dabei wenig mit Nationalsprachen und gar nichts mit Nationalstaaten zu tun. Auch das südsächsische Örtchen Schwarzenberg hatte 1945 ein paar Monate ohne Befehlskette. Weder die US-Armee im Süden, noch die Armee der Sowjetunion rückten in dem Ort ein. Schlag auf Schlag waren dort die Nazis aus ihren Machtpositionen herausgeholt, die Verwaltung auf die Weisungen allgemeiner Versammlungen hin neuausgelegt, und die aus dem Krieg übrig gebliebenen industriellen Produktionsfertigkeiten für eine aus allgemeinen Bedürfnissen heraus improvisierte Gebrauchsgüterwirtschaft zusammengezogen. Was in Schwarzenberg aus einem Irrtum entstanden war und sich ganze Monate lang hielt, entwickelte sich in der Fläche der böhmischen Länder aus einer populären Bewegung. Sie schaffte den Freiraum in dem die kollektiven Fähigkeiten so zur Kristallisation kamen, dass sie öffentliche Dinge auch auf Jahrzehnte öffentlich beanspruchte, quer zu allen Organisierungsritualen des osteuropäisch gewendeten fordistischen Sozialzwangs. Über Jahrhunderte hatten sich die Arbeits- und Abstimmungsfertigkeiten industrieller FacharbeiterInnen durch die böhmischen Landschaften abhängiger Reproduktion hindurch zu dieser verallgemeinerbaren Fähigkeit entwickelt, gesellschaftliche Kontrolle über das Herstellen wirtschaftlichen Reichtums auszuüben. Der inselhafte böhmische Atheismus

unter dem kolonial-katholischen Zuckerguss hat seine materielle Grundlage vielleicht in diesen Fertigkeiten. „Wir sind alle Hussiten" hatte Martin Luther in Verkennung der Verhältnisse populistisch behauptet als das Thüringische später zu einer ähnlichen protoindustriellen Gärung kam. Die Hussitenbewegung und ihre handwerklich selbstgewissen Emanzipationsvorstellungen aber war ein Jahrhundert vor der nachrückenden Reformation schlagkräftig geworden. Die deutsche Kopie hielt die Versprechungen ihres böhmischen Originals nicht. So wie die Montagsdemos 1989 den Geist von 1968 zunächst mit Scheinheiligkeit zitierten, um in Wirklichkeit das Vermächtnis des kalten Kriegers McCarthy in Ostberlin einzupflanzen. Die deutsche Reformation war altertümelnd in allen Machtfragen. Luthers Hauskirche in Erfurt phantasierte von den Handelsvorteilen des Deutschen Ordens in ihren Kolonialgebieten Nordosteuropas. Angesichts der Ungleichheit der Waffen dort war freilich gut von ritterlicher Innerlichkeit und einer von Frustration begnadeten Arbeitsethik zu fabulieren. Die Hussitenbewegung hatte dagegen die Wendigkeit italienreisender Handwerker. Am Bodensee wurde der tschechische Jan Hus verbrannt, dem zugleich aufmüpfigen und reichsten Teil des hochmittelalterlichen Europa zu~~m Vorbild~~. Der stete Austausch zwischen Böhmen, Italien und den Zentren des russischen Frühkapitalismus, Pskov und Novgorod, ließ die gerissensten Vermittlungspraktiken unter ihnen groß~~machen~~. Die Hussiten waren die ersten Ketzer im alten Europa, die den dialektischen Umschlag wagten, von der Quantität der Unterwanderung bestehender Herrschaftsverhältnisse gerieten sie in die Qualität anti-feudaler Lebenszusammenhänge. Sie verbrannten lebendig, denn sie traten mit vollem Wissen und Gewissen

in die gesellschaftliche Auseinandersetzungen um das Herz wirtschaftlicher Wertschöpfung. Sie führten einen sozialen ~~Krieg, soweit sie ihre selbstgeschmiedeten Waffen trugen.~~ Ihr Bewegungsmodus war der frühneuzeitliche Klassenkampf. Ihren verspäteteten Nachahmern im biederen deutschen Kaufmannsstand gelang im Schatten der Gewalt ihrer Fürsten lediglich der Schatten eines letztlich zweckrational gewendeten Missverständnisses: die Rückkehr zu einem brutaleren Feudalismus säkular vorfeudaler Selbstherrlichkeit unter dem Zwang einer erneuerten Strenge mittelalterlicher Formen für die Untertanenschaft. Dass nur in dieser erbärmlichen Nische später das europäische Bürgertum groß werden konnte ist sein Fluch, der ihm den Hals kosten wird. Aber auch wenn wir unsere Aufgabe so klar erkennen, stehen wir doch mit beiden Füßen jetzt in böhmischen Ruinen. Die Konkursmasse aus den verlorenen Klassenkriegen der Vergangenheit nahm im den böhmischen Ländern mit erstaunlicher, handwerklicher Leichtigkeit die Formen fremder Herrschaft an, um sie eines Tages ebenso leicht wieder abzulegen. Für den Pfaffen hatten sie keine Zeit. Nach verlorenem Streit sind die Waffen der Rebellion unbrauchbar. Eine neue Welle der Aneignung muss darum auch die Produktionsbedingungen umwälzen, an denen die alte Klassenherrschaft sich wieder aufrichten konnte. Den Kämpfen der Hussiten folgten die BauernkriegerInnen, den österreichischen KolonialverwalterInnen die tschechischen NationalistInnen. Was blieb war Scherbenwerk, das ~~als solches~~ neuen Ausbeutungsschüben zuspielte. Die öffentliche Küche ist ein wichtiger Teil davon. Sie wurde zweckmäßig eingerichtet und auf großen Durchsatz hin geöffnet. Sie rundeten dem Werktag ihrer EsserInnen die Kanten ab, ohne die Produktionsgesellschaft zu zerstreuen. Den

sie verausgabenden Arbeitsstätten hatte sie viel gemein aber auch wesentliches voraus. Du kannst im böhmischen Sonntag mit einer von Bauarbeiten verschmierten Arbeitshose in eine solche Gastwirtschaft treten. Du wirst wenig Verwunderung dafür ernten. Mit zwei Flecken auf Deiner Jacke kommst Du an einem solchen Tag nicht mehr in einen polnischen Überlandbus. Im Böhmischen bist Du derweil noch mündig und gastfähig. Es gibt öffentliche Orte der Klassenhegemonie, die den Werktätigen Jahrhunderte vor der Macht über ihre Fabriken bereits zugefallen sind. Eine schöne sinnenfrohe Erkenntnis: denn auch umgekehrt wird ein Schuh draus. Wer am Ausschank der Gelegenheitsbohemiens nicht genau die Worte findet, die die gemeinsamen Interessen zu beschäftigen imstande sind, die oder der braucht es an der Drehbank, im Nähmaschinensaal, beim Schriftsetzen nicht erst zu versuchen.

Der Kampf um gemeinsame Beschäftigung ist immer auch ein Ringen um die Regie. Die kommunistischen Kulturrevuen im Tschechischen träumten in den 20er Jahren gleichsinnig von sexueller Befreiung ~~im~~ heteronormativen Paarwirtschaftskäfig wie von allgemein verbindlichen Arbeitsnormen im industriellen Bedürfniszusammenhang. Die Arbeitsnorm war das Versprechen auf Demokratisierung einer formierten Gesellschaft. Wes Lied können wir noch singen mit einer mittlerweile so brotlos erscheinenden Vision? Kein voreiliger Spott ~~mit~~ dieser Musik! Böhmische Lieder haben noch in ihrer krausest amerikanischen Verwurstung durch Antonín Dvořák jene soziale Spuren von Eigelb eines Neuen an ihren gewerbeförmigen Eierschalen ~~normiert dynamischen Gleichgewichts.~~ Sie verwirren. Sie entsprechen vielen Vorbildern, slawischen Tänzen, handwerklichen Melodien, italienischem Spezialistentum. Ihre Läufe ~~ineinandergeschoben~~ haben das vielstimmig geeinte Vorgehen als stete Möglichkeit parat. Die Geschichte der böhmischen Industrialisierung ist die Geschichte des Missbrauchs dieser Fertigkeiten.

Noch vor unserem Ausflug nach Sušice waren wir in dem besetzten Kellergeschoss eines Prager Berges eingekehrt. Hier war der pflegeleichte Anarchismus der Wendegeneration ~~großer Stadtlandschaft 1990~~ in eine Reihe offener Wohnzimmer geronnen. Eintritt durch das Fenster. Wir spielten ein Spiel. Wir meinten: hier ist sie, die neue Welt! Den Beitrag zur Getränkekasse, aus der wir freizügig nahmen was wir wollten, bestimmten wir selbst. Die bürgerliche Immobilienspekulation des folgenden Jahrzehnts ~~und ihre polizeiliche Räumfunktion~~ hat diese öffentlichen Orte des protokapitalistischen Prags brutal auffliegen lassen. Jene Freunde, die sich damals im gemeinschaftlich bewirtschafteten Niemandsland selbstzuverwalten vermochten, sitzen heute geldsparend in Kleinfamilienkäfigen. Die Mittelklasseobzession der nun großflächig auf klassenförmigen Konsum reduzierten tschechischen Industriegesellschaft ist ein Zusammenbruchsphänomen, dessen physische Gewalt wir unterschätzten als wir noch in ihren Vorhöllen halb spielerisch unterwegs waren.

Um mehr als Jahrzehnt ärmer in unseren Möglichkeiten haben wir also gute Gründe lernunlustig zu sein wenn wir nicht den Gebrauchswert ahnen von Klassenkampferfahrungen in den Auseinandersetzungen der kommenden Monate und Jahre. Was steht uns bevor? Es würde nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn wir dabei nicht einige male glatt aus den Latschen kippen würden, so hart am Wind

der mörderischen Weltmarktverhältnisse, die den NATO-Eingreiftruppen nur selten eine Randkorrektur zur Ausführung überlassen.

Die Sonne stand winterlich heiß über dem trocknen Tal der japanischen Motorenwerke beim venezuelanischen Barcelona. Die Fabrik war besetzt. In ihren sorgfältig gegen den Ansturm tropischen Staubs der Trockenzeit weiß gehaltenen Monteursblusen standen die MaschinenbauerInnen hinter dem Stacheldrahtzaun in Verteidigungsstellung. Dieser Zaun hat bis 2009 den Bereich der Fertigung vor Eindringligen geschützt, die das feine Werk der Vermehrung japanischen Kapitals in Venezuela stören könnten. Bolivianische WanderarbeiterInnen wurden so in die Fabrik aufgenommen, dass sie den Lohn drückten, das programmatische Ziel des bolivianischen Sozialismus, das mittlerweile in ihrer Verfassung verankerte „gute Leben" aber nicht mit in die Montagehallen hineintragen konnten. Korporatismus und Nationalismus sind vielleicht materiell gesehen nur noch Beschwörgsformeln der Vergangenheit. Solange die kapitalistische Ausbeutung aber weiterkeucht werden beide ihm Reanimation verschaffen. Der Konzern hatte versucht, einen handverlesenen Satz FacharbeiterInnen zu entlassen und damit seinen Kredit bei den Einbehaltenen verspielt. Es hätte anders kommen können, hier aber war die Aktionseinheit aller abhängig Beschäftigten machbar. Aus ihrem spontanen Streik wurde eine planvolle Besetzung. Am 19.– Januar 2009 aber zog die fortbestehende venezuelanische Klassengesellschaft gegen die in den Besitz ihrer Produktionsmittel gelangte Belegschaft zusammen, was sie noch aufzubieten hatte in der Region; eine Vollzugsbeamte des Justizwesens verordnete die Rückgabe der Fabrik an die entlassenden Kapitaleigner. Eine polizeiliche Sturmtruppe parkte ihre schweren Fahrzeuge mit den jovial hineingeschmissenen Schusswaffen provozierend vor dem Eingang, stellte sich breitbeinig in ihrer schwarzen Montur mit Sonnenbrillen vor die MontagearbeiterInnen am Werkseingang und reichte sich Gasgranaten durch. Karl Marx sah nach den Erfahrungen der Pariser Kommune im Sozialismus noch nicht das Ende von Klassenkampf. Klassenkampf würde weiter nötig sein, vermutete er, nur dass die ArbeiterInnenschaft dabei bessere Voraussetzungen für das Erreichen ihrer Interessen wahrnehmen könnte. Die MonteurInnen forderten die Überführung der Fabrik in öffentlichen Besitz, was sie ja vorsichtshalber schon mal vorweggenommen hatten. Sie sahen keinen Grund für eine Entlassung von Kollegen. Die Arbeit war schon so nervenaufreibend genug. Warum sie auf weniger verteilen, wo doch viele aufgrund der regelmäßigen Versprechungen dauerhaft aus Bolivien hierher zum Montieren gekommen waren? Würde ersatzweise auch ihre Eigenregie diese fatalen Versprechungen fremder Aufseher einlösen können? Der Staat sollte den japanischen Eignern den neuen Frieden nach Marktpreis abkaufen, forderten die Streikenden. Aber der Ölpreis außerhalb von ALBA und damit auch seine Kaufkraft waren in den Wochen davor empfindlich gefallen. So schickte der mit unberechtigten Erwartungen gedopte Staat eines „Sozialismus neuen Typs" erst mal nicht wie erwartet seine klassenförmig auf das Bestimmen vorbereiteten amtlichen Manager, sondern – ebenfalls ganz im Stil des spanischen Kolonialregimes - polizeiliche Sturmtruppen, präpotente Schläger, Totschläger mit staatlicher Lizenz ~~wenn ihnen der Sinn danach ist wie wenige Wochen später in London.~~ Es gibt kein Argumentieren zwischen Arbeit und Kapital, es

gibt nur ein Ringen um die Profithöhe, das in seinem Zögern korporatistische Argumente bemüht. Korporatismus ist die mögliche Lokalform einer gesellschaftlichen Lüge in einer Fabrik, abgeleitet von der allgemeineren Lüge der nationalen Verbundenheit und ihrem Außenfeind. Beide Teillügen sollen den täglich im Arbeitsprozess widerstreitende Klassen zu einem provisorischen, feierabendlichen Interessenkoloss zusammenschweißen. Aber eine solche Naht spricht manchmal einfach zu vielen menschlichen Fähigkeiten Hohn. Genau jene Arbeitsteilung, die dabei verewigt werden soll, ist ja der abhängig beschäftigten Mehrheit in dem ungleichen Bündnis auf autoritäre Weise vor der unfairen Drohkulisse einseitiger existenzieller Versorgungsängste aufgenötigt worden. Nur der globale kalte Krieg konnte die Bruchlinien dieser aufwendigen Lüge längerfristig an nationalen Grenzen festmachen. In der darauf folgenden Etappe globaler Akkumulation ist der Nationalismus nur mehr ein Spiel mit den Schatten der Vergangenheit. Der betriebliche Korporatismus folgt seiner verlogenen gedanklichen Ökonomie. Gewinnwirksam werden ihre Lügen aber erst wenn sie in den Vorstellungen abhängig Beschäftigter einen Anflug von realistischem Verständnis annehmen. Die globale, bürgerliche Klassenherrschaft weiß ~~sich~~ die vernarrte Häuslichkeit der einstmals privilegierten Mittelklassen zu nutzen. Das wissen wir jetzt nach zwei Jahrzehnten Rette-sich-wer-kann in Europa. Gleiche Produktionsbedingungen aber findet „Sozialismus des 21. Jahrhunderts" vor. Es gibt viele KoordinatorInnen, die formalisierte ProduzentInnenkontrolle im Munde führen, um abhängig Beschäftigten etwas vorzuspiegeln. Billige Polemik gegen den Sozialismus des 20. Jahrhunderts wird gerade von ihnen gerne bemüht, um ihre aus der Gelegenheit geborene Neuauflage noch kongenialer in ein Weltsystem bürgerlicher Ordnung einzuspannen, das auch linksbürgerliche Kader noch nötig hat: als situative Manager wo immer die Kontrolle der Produktionsmittel ins Wanken gerät. Die Attacken George Orwells gegen Formen stalin'scher Herrschaft waren präzise gegen die herrschende britische Klasse gerichtet. Er veröffentlichte sie von dem Moment an als beide begannen, gemeinsame Sache machten. Die Moskauer Prozesse haben das englische Establishment mit dem real existierenden Sozialismus vorerst aussöhnen können. Aber jeder fiktive Kredit hat ein Ende. Die linke Konjunktur im politischen Geschäft Lateinmerikas ist ein und derselbe Organismus, intim verbunden mit unserer Arbeit auf den Straßen in Prag im September 2000 und Genova 2001, London und Straßburg 2009. Die scharfe politische Formulierung von antikapitalistischen Interessen lernten wir neu seit den angedeuteten Umwälzungen in Venezuela 1998 und Seattle 1999. So wird uns jeder Husten aus dem Amerikanischen der unser aufrührerisches Weltkontinuum in seiner Fragilität schüttelt in anderen Erdteilen zur Grippe und umgekehrt. Es gibt noch witzigere Verbindungen und noch fatalere. An diesem Januartag 2009 aber wurde für zwei Montagearbeiter die Vermutung, in Venezuela sei schon Sozialismus, zum Ende ihres persönlichen Klassenkampfs. Am Rande einer Auseinandersetzung, die die polizeilichen Sturmtruppen bei der Beharrlichkeit der FabrikbesetzerInnen nicht gewinnen konnten, wurden die beiden überflüssigerweise totgeschossen. Der Gouverneur der Provinz hatte ähnliches im Jahr davor schon straffrei an Erdölarbeitern vorgeführt. Der nationale Präsident parlierte im Nachhinein jovial in seinem Talk-Radio-Regierungsstil. Er

spekulierte wenn ArbeiterInnen Schusswaffen gebraucht hätten, hätten sie sich ausgerechnet damit außerhalb tolerierungswürdiger Legalität begeben, polizeiliches Durchgreifen sei dann legitim – eine merkwürdig rhetorische Scheinlogik. Dass er auf diese Weise einen Nebenaspekt zum vermutungsweise zentralen Kausalverhältnis aufbauschte war ihm deutlich bewusst und wurde durch beschwichtigende Worte begleitet. Von einer möglichen Untersuchung redete er und wiederholter weise von seinem tiefen Schmerz. Legitimität im Zeitalter der Warenproduktion ist immer dadurch geprägt, dass die eine oder andere Seite im Klassenkrieg sie aufzubauen und zu erhalten imstande ist. Tschechische Schüsse 1945 gegen RepresentantInnen ihrer Kapitaleigner haben der industriellen Entwicklung Europas beiderseits des Eisernen Vorhangs zu einer erstaunlich stabilen Legitimität verholfen. Die militärische Zurücknahme der tschechoslowakischen Autonomie von 1945 geschah nach dem ausdrücklichen Einverständnis der USA. Legitimität ist nicht unbedingt eine Hilfe bei der kollektiven Formulierung materieller Produktionsinteressen, aber ohne ein gewisses Maß an Planungssicherheit lassen sich Produktions- und Konsumptionsprozesse kaum vergesellschaften. Um sie ~~denn gar~~ transparenter machen, d.h. zumindest einen Schritt voranbringen auf dem langen Weg zur wirtschaftlichen Demokratisierung brauchen sie ein allgemeines Verständnis wie legitim gesellschaftliche Kontrolle wirtschaftlicher Einzelfertigkeiten gemacht werden kann. Wer die Einzelteile gesellschaftlich zu koordinieren imstande ist kann bereits im Sprung begriffen sein von der verheerenden Warenproduktion zur allgemeinen Gebrauchswertproduktion.

Reformierte Pfaffen in Schwarz übernahmen die hussitischen Produktionszusammenhänge. Die Škodawerke wurden dem Volkswagenkonzern einverleibt. In diesem deutsch-tschechischen Fertigungskontinuum, einem Schlachtfeld zwischen lieblichen Trümmern, habe ich meine ersten Erfahrungen mit proletarischen Produktionsöffentlichkeiten sammeln können. Als ich anfing, bei „Volkswagen“ in der Aggregateaufbereitung zu arbeiten dachte ich, dort gelängen allenfalls Portraits von ehrenhaft proletarischen Autonarren. Quark. Eine kapitalistische Fabrik ist nicht aus Narrheit, sondern am Gängelband bürgerlicher Kaufkraft aus proletarischer Angst gebaut. Unter diesem grotesken Doppelregime gelingt eine Zusammensetzung kostbarer menschlicher Fertigkeiten zu einem sinnlosen ganzen, das kein moderner Unibetrieb nachzuahmen imstande ist. Was könnte ich mit meinen noch so akademisch gebildeten Sinnen von den tschechischen Klassenkämpfen 1945 verstehen, hätte ich nicht bei den Übernehmern der Škodawerke gelernt, was es heißt in einer autoritären Fabrik als abhängig Beschäftigte in täglicher Auseinandersetzung das aufrechte Rückgrat wieder zu erstreiten? Ich hätte anderes verstanden, vielleicht noch weniger brauchbares für unsere Kämpfe der kommenden Jahre. „Wir könnten die Montagelinie über Nacht umstellen und anfangen Straßenbahnen zu bauen,“ lernte ich von meinen neuen KollegInnen. „Wäre uns ehrlichgesagt auch viel lieber, nur bezahlt uns dafür grad keiner“. Die automobile Konjunktur spuckt als Beiprodukt jedes verpufften Energiekredits neuen Asphalt aus. Der Kredit verfällt. Der Asphalt bleibt. Weniges davon reicht aus, um die europäischen Straßenbahnenschienen unbrauchbar zu machen. Überteerte Straßenbahnschienen sind die Reviermarkierungen der Wende.

Schon in den Präsidien kreisten die Geier liberal. Aus den Verwaltungstrakten der Fabrik wusste ich, dass man lange und aufwendig mit unangekündigten Beschleunigungen der Fließbänder in den Werkshallen experimentiert hatte. Das ist Wissenschaft im Dienste ihrer bürgerlichen ErfinderInnen. So wurde statistisch am lebenden Körper abhängig Beschäftigter ermittelt, bei welcher Steigerung der Ausbeutungsrate, die damit einhergehenden Kosten durch Herzinfarkte und ähnliche Kollateralschäden unter dem Mehrwertzugewinn blieben. So sorgt sich das Management täglich um eine (finanziell für sie) erträgliche Verkürzung des Lebens ihrer abhängig Beschäftigten. Und was leisten im Gegenzug die auf solche Weise fatal Beschäftigten für die Verkürzung der Lebenszeit ihrer im Großen und Ganzen bereits durchschauten Peiniger, aus Kapitalverhältnis und seiner Autogesellschaft? Einer war letztes Jahr in Berlin über die Gewerkschaft bei einem Seminar zu alternativer Verkehrsplanung. Da sind sie mit Auswertungsbögen durch die Lebensadern der Stadt gezogen. Das hat ihm richtig Spaß gemacht. Lebendige Verhältnisse studieren dürfen ist so eine Erleichterung der gebeutelten menschlichen Sinne wenn das Lohnverhältnis jahrauf, jahrab zwingt, Getriebekästen zusammenzuklopfen. Die Hammerarbeit, 8 Stunden am Tag, ist Gift für die Gelenke. Auch die Getriebe werden durch diese Anwendung von großer Körpergewalt schlechter, halten weniger. Aber eine Maschine dafür wird nicht angeschafft. Die Vernutzung der lebendigen Arbeit kommt die Werksleitung in diesem Fall billiger. Die Aufsichtspersonen sitzen in Glaskästen über den Fertigungsstraßen. Das ist ein Notbehelf. Passiert es ihnen, dass sie durch die Reihen ihres Fußvolks laufen müssen, legen viele um sie herum demonstrativ die Arbeit nieder und starren sie mit einer wortkargen, defensiven Leere im Blick an. „Fragen?" Der aufreibende Alltag in einer Fabrik ist das Treibhaus der Selbstorganisation. Selbst-Organisation ist zunächst die Formel, mit der das Ausbeutungsverhältnis in die qualifizierte Autonomie einbricht. Eine Genossin, die über ein Vierteljahrhundert die rote Genmanipulation entzaubern half, sagte einmal in königlich solidarischem Spott über meine militanten Untersuchungen an Fabrikgesellschaften, dass die Selbst-Organisierung ja noch nicht gleich etwas mit Emanzipation zu tun haben wird. Ultimative Selbst-Verwaltung wäre z.B. das Herausmanagen seiner inneren Organe in das weltweite operationslustige Organbörsengeschehen. Ein beachtenswerter Selbstverwaltungserfolg in der Gesellschaft bürgerlicher Hegemonie wäre dann z.B. der stückweise Verkauf seiner eigenen Leber. Interessanterweise werden über Organspenden auch viel mehr Nachrichten produziert als über proletarische Werkstattkontrolle. Die kapitalistisch betriebene Medizin hat die Autonomie der Spenderorganismen in ein ihr nützliches Licht gerückt. Spezielle Rituale wurden dafür etabliert. „Informierte Zustimmung" ist die Zauberformel aktueller Biomacht über abhängig Beschäftigte. Es gab und gibt kapitalistische Innovationen, die dem lenin'schen Hauruckpragmatismus glatt das Wasser abgraben konnten, egal wie paternalistisch er die Herzen der ArbeiterInnen in Ost und West über ihre eigenen Möglichkeiten informierte. Während Politgruppen sich tendenziell erschöpfend mit der bildlichen Darstellung ihrer scheinbaren Ohnmacht im gesellschaftlichen Raum beschäftigen, hat die moderne Kapitalherrschaft die autonome Bezugsgruppe im Lohnverhältnis als effektivste Form zur warenförmigen Darstellung ihrer reellen Macht erkannt. Wirtschaftliche Erkenntnis hat dabei die umfassende

Sinnlichkeit, in der die hebräischen Aufzeichnungen vom Erkennen zu berichten wissen. Im alttestamentarischen Liebesleben erkennen sich Kollektive im Geschlechtsverkehr. Angesichts wirtschaftlicher Erfahrung an eigener Haut bleibt kaum ein Auge trocken. Selbst-Verwaltung ist keine „alternative Form“, keine „geniale Idee“, keine bloß „gute Praxis“. Selbst-Organisation ist nicht bloß die vorbildliche Mutter des Strike Bike. Sie ist vielmehr das A und Ω aktueller Effizienz in den Mordsverhältnissen kapitalförmiger Vergesellschaftung. Selbst-Verwaltung in festen Arbeitsgruppen hat den Betrieb im Volkswagenkonzern profitabler gemacht. Die Gruppe, in die ich kam, verbrachte Wochenenden zur so genannten Integration ~~in~~ Seminarbetrieb. Immer rotierten die Aufgaben an der Montagestraße zwischen allen 12. Jede und jeder sollte alle Aufgaben können. Sie leisteten gemeinsam eine genaue Buchführung über das Geld, was sie dem Konzern erwirtschafteten. So wussten wir genau, wie viel Mehrwert der Gruppenarbeit abgepresst wurde. Die Getriebe, die bei uns gefertigt wurden hatten einen Herstellungspreis in Abhängigkeit der Arbeitsintensität und Arbeitsqualität in der Gruppe. Die Summe aus Arbeitslohn, ~~Teile-~~ und Maschinenaufwand für jedes Getriebe, das erfolgreich durch die Qualitätsabnahme ging ~~wussten~~ wir. Selten war es auch nur ein Drittel dessen was der Konzern dann ab Werkstor dafür berechnete. Und selbst anhand dieses Wissens noch war die Gruppe selber allen anderen Einrichtungen im Fabrikregime überlegen, um den Arbeitsdruck zu erhöhen, die Kontrolle der Qualität der Arbeit Einzelner in die Perfektion zu treiben.
Die Leute waren herzlich derbe zueinander. Und gerade darum wollte niemand anderen seinen Teil an den Arbeitsmühen aufbürden. Es gab exzessiven Drogenkonsum, um diesem Druck standzuhalten.

Das originellste daran waren die Haschvisionen im Fabriksdunst bei einer jüngeren Minderheit. Bier haben fast alle getrunken. Ölschmiere und Bierfahnen machen die Landschaften böhmischer Gerüche über den Werkbänken aus, wenn die Maschinen Sekunden relativer Ruhe erlauben. Einige Jahre lang sollte Bier aus der Produktion verbannt werden.
Die Betriebspsychologen scheiterten daran und begnügten sich in der Folge bloß noch mit gröbster Schadensbegrenzung in Sachen arbeitsplatzbedigten Alkoholmissbrauchs.

Unsere gemeinsamen Pausen waren weniger destruktiv melancholisch. Aber parallel zum Bierwegtrinken und Rauchen füllten sie sich dennoch mit der harten Droge der zerstreuten Illustriertenlektüre. Der Fertigungsdruck um die Pausenversammlungen herum trat osmotisch in die an Untätigkeit nicht gewohnten Hände. Die zerhackten Sätze der Illustrierten sind in der Tat genau so gedrechselt, um sie sich bequem einander mit geborgtem Slapstickeffekt an den Kopf werfen zu können. Die darin vorgeschlagenen Phrasen brauchen keinen langen Atem. Eine Reaktion muss eintreten, wenn kaum 5 Worte gesagt sind. Hören sie Dir nicht zu, tust Du so als ob Du weiterliest. Die Zeitung hilft Schüchternheit mit vorgefertigten Quanten an Mut zu verdecken. Sexuelles, Kriminelles, erträumte Überschreitungen… alles vermutungsweise wilde wird hier zahmgebrochen, herkömmlich aufgemacht. Ein älterer Arbeiter, der ein sozialdemokratisches, traditionelles Blatt las konnte da nicht mithalten. Die Texte vor seinen Augen ließen sich nicht so spielerisch in den schnellen Takt der Wortwechsel einfügen. Es musste in den Worten schon etwas grelles, schockierendes oder zumindest etwas lustiges, ein Anlass für hintersinnige Selbstironie sein, die den

Interaktionen proletarischer Öffentlichkeiten auf so feine und gleichzeitig verschämt ungelenk aber kraftstrotzende Weise den Rücken stärkt. Wäre das gemeinsame Lachen nicht, das räsonieren erinnerte zu sehr an die ölig brutale Funktionslogik der aufgezwungenen Arbeitswelt, die mit dem Dröhnen, Ölgestank und der Maschinenhitze der Nachbarstrassen die Pausenunterhaltungen zurückriss. Dann plötzlich kurzes Schweigen. Fast in jeder, in jedem ist ein Anfang von Krebsgeschwür, das von dieser betäubend heißen Ölschwitze in der Luft, diesen aggressiven Synthetikmaterialien an den Händen an den hastig reingeschobenen Wurststollen großgefüttert wird. Vielleicht kommt es eher zur Reife als die Herzrhythmusstörung? Werden die Kinder wenigstens noch groß bevor alles zuendegeht? Krieg ich die Wohnung abbezahlt vorher? Der Bürgersmann Buddenbrok – bekam es mit der Angst zu tun als er ziellos in den Tag zu schmökern begann. Er sah den Tod und sah ihn nicht. Jeder Arbeitstag abhängiger Beschäftigung hat Anfälle dieser Art in gedrängter Form parat, manche sekundenlangen Pausenenden sind so schwer zu ertragen wie ein Sonntagnachmittag. Wenn wir in Zukunft von Sozialismus reden und nehmen der Arbeit nicht diese unsagbar todbringende Gewalt über das Leben Lohnabhängiger, haben wir den Widerspruch zwischen Besitzenden und Verkäufern ihrer selbst nur auf eine höhere Stufe gehoben. Ihn aber aufzuheben ist die einzig vertretbare Motivation revolutionärer Gewalt.

Ich lernte erst hier: die Pausen waren nur ein nötigstes Luftschnappen, die eigentliche Wiederherstellung der Arbeitskraft passiert, unentlohnt, außerhalb der Werkszäune. Eine Fabrik wird von jeder Schicht vor Arbeitsantritt bereits in den Köpfen ihrer abhängig Beschäftigten gemacht, fix und fertig vorgeformt, bevor sie daraufhin wirklich in Bewegung setzt. Sie fügen die vielen Einzelaufgaben mit den sagenhaften Fertigkeiten ihrer praktischen Vorstellungskraft zusammen, bevor sie noch die Stechuhren passieren. Sie müssen die relative Bewegungshemmung, die Überbeanspruchung von bestimmten Bewegungsmöglichkeiten ihrer Körper mit einem genauen Ausgleich kompensieren. Am Abend vor der Frühschicht schon beginnt der neue Arbeitstag, zehn Stunden früher als die Entlohnung. Für Nachtschichten ist alles noch komplizierter, fast unlösbar. Zwei Stunden vor Bettruhe müssten sie eigentlich unbedingt austrudeln, das Gegenteil der Maschinenarbeit realisieren: in die Wolken sehen, sinnlos tun. Wenn ihre Umwelt das nicht respektieren kann, finden sie schnell zu einem der zentral gelieferten Vorwände für Unansprechbarkeit, nicht-kooperieren, nicht Rechtfertigung ablegen müssen: heute das Fernsehen, 1945 religiös tun. Fernsehen und religiös tun erlaubt scheinbar all das was die industrielle Fertigung verbietet. Wenn sie am nächsten Tag davon erzählen, drücken ihre Blicke und Gesten eine Gewissheit aus, dort gewesen zu sein wo die Bilderfolge herkam. Diese Versorgung der Ausbruchsphantasien hat umfangreiche Vorarbeiten gehabt. Mit ihrem Netz an Pfaffen war die ~~zentrale Lehre~~ Kirche lange vor der technischen Fernsehübertragung fähig, in den entrückten Vorstellungen abhängig Beschäftigter Kolonien und Pflanzstellen ebenfalls abhängig zu reproduzierender Vorstellungen einzurichten.

Die Gruppe, in die ich Aufnahme fand, konnte erstaunliches leisten ~~zurück an der Arbeitsstrecke.~~ Sie konnte sich teilen, weil Teilemangel war, vorausschauend Kleingruppen zu sehr unbeliebten

Arbeiten in andere Fabrikhallen schicken, damit am Folgetag gar nicht erst Teilemangel eintrat. Die Gruppe konnte einzelne peinlich hart disziplinieren. Nur an eine von oben gesteckte Aufgabe mochte sie interessanterweise nicht ran, ihrer Kollegin die Karriere in der Frauenfußballiga ausreden. Sie war es ja, die die Getriebekästen am allerhäufigsten mit dem Hammer zusammenklopfte, wenn den männlichen Kollegen die physische Verausgabung ihres Arms mit dem Hammer nicht mehr zu verbergen war. Auch der sportliche Ehrgeiz der Kollegin nach ihren Maratonschichten war nicht an jedem Folgetag zu verbergen. Bei dem zweiten Vorkommnis von Fehlstunden wegen Sportunfall kam sie in die Mühle der sogenannten „Gespräche", die die AufseherInnenschicht in ihrem Glaskasten wie in einem kolonialen Beichtstuhl zu organisieren gelernt hatte. Dafür hatte es spezielles Training gegeben. Sie mussten die Lohnarbeitenden zum Reden bringen, Material für eine Anklage würde dabei schon genug zur Sprache kommen. Auch die Anklage selber war der zur Rede gestellten möglichst weitgehend selbst zu überlassen. Sie würde den Reuereflex nicht vermeiden können, wenn die von da oben ihr dabei so genau zuhörten. Ich lernte diese Art von Gesprächsführung, diesen verhängnisvollen, autoritären Flirt mit Deinen eigenen Korrekturfertigkeiten, die gegen Deine materiellen Interessen in Anschlag gebracht werden zuerst nur indirekt kennen, von Leuten, die aus dem Glashaus wiederkamen, die uns gegenüber auf einmal wortkarg waren, wie wir sie vorher nicht gekannt hatten. Bei meinem ersten „Gespräch" wurde ich von den Chefs kurzerhand in ein Taxi gesteckt und nachhause geschickt. Ich hatte ihrem Bekunden nach so die Farbe verloren, dass sie die Beendigung des Rituals in Gesprächsform vorerst nicht mehr für nötig hielten. Für meine Kollegin aber gab es eine zweite Verwarnung. Als die dritte nahte, die letzte vor der Kündigung, arbeitete sie im Fieber. Zuletzt waren es über 40°C, dann fiel sie einfach um, auf den ölverschmierten Betonfußboden lang hin. Ihr starker Körper, mit denen sie den Männern in der Gruppe so oft den Hammer aus der Hand genommen hatte, war an der Effizienz der kombinierten Selbst- und Fremdverwaltung ihrer Leistungsbereitschaft gebrochen. In der Gruppe wurde darüber nur sehr vorsichtig gesprochen, mit einem unverhohlenem Hass gegen die Eintreiber im Glaskasten, die ihre Aufgabe nach betriebspsychologischem Schulungsmuster so unnütz übertrieben hatten.

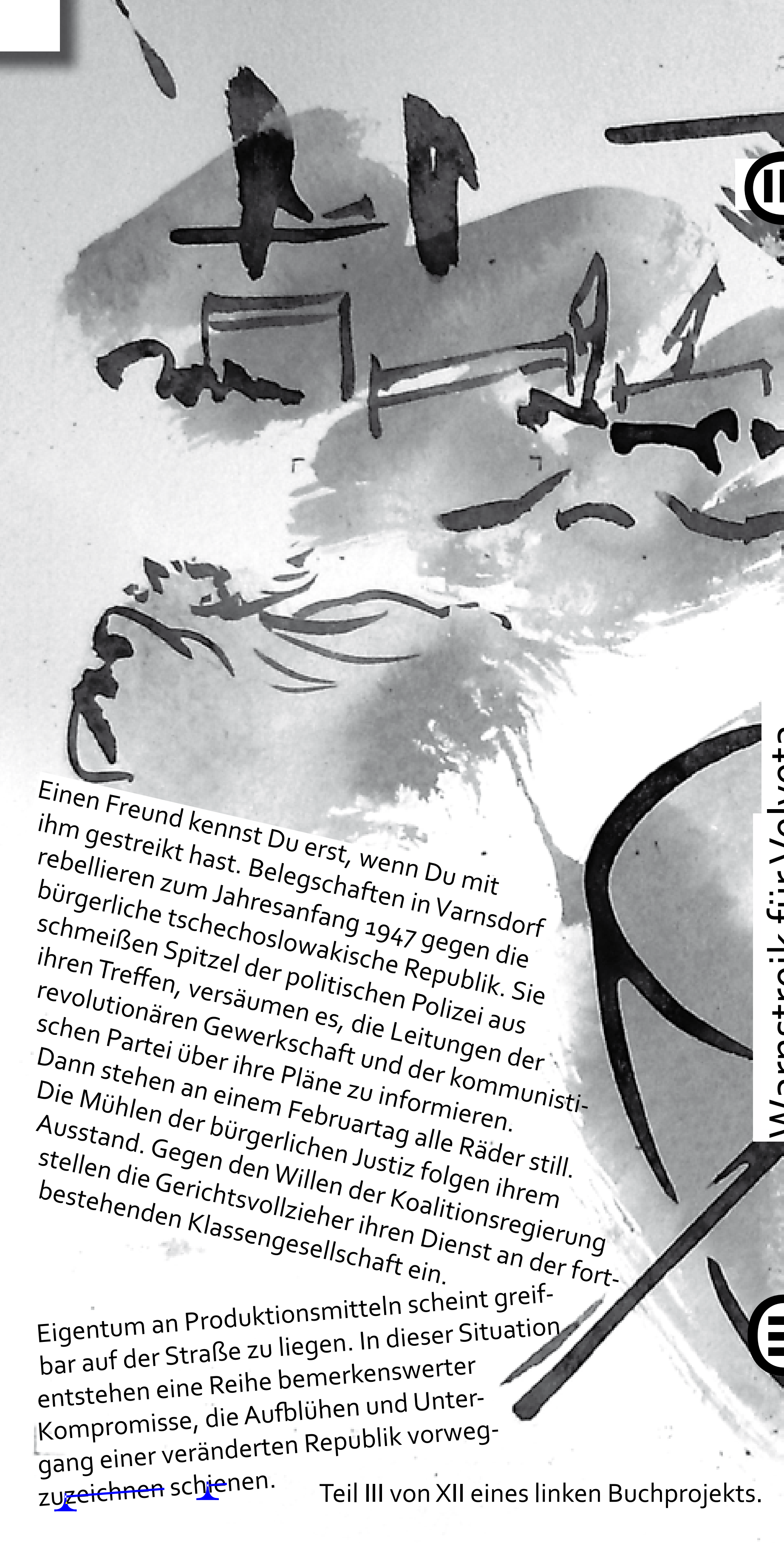
Der 5. März 1947 war ein Schneetag im tschechischen Textilort Varnsdorf. An diesem Vormittag brach hier ein Generalstreik aus, der 10 000 Menschen auf dem Marktplatz zusammenbrachte. Die bürgerliche Eigentumsordnung im Staat bestand danach nur noch knapp ein Jahr. Ihre Stunde hatte geschlagen. Warum aber wurde Varnsdorf zum Musterfall einer gegen die Regierungsparteien und ihre klassenförmigen Institutionen durchgesetzten Sozialisierung von Produktionsmitteln? Am 4. März hatte es Rangeleien im Kontor der ehemaligen Textilfirma Eichel und Söhne gegeben. Wie im venezuelanischen Werk war ein Gerichtsvollzieher gekommen, den im August 1945 sozialisierten Betrieb wieder an die alten Eigentümer zurückzugeben. Im Gegensatz zur Auseinandersetzung beim venezuelanischen Barcelona wurde der Vollzugsbeamte in die Fabrik gelassen. Die Detailaussagen, die später zu der Übergabe der Fabrik zusammengetragen wurden, zeigen, dass die Belegschaft es im Grunde nicht für möglich gehalten hat aus einem gemeindeeigenen Betrieb von Staats wegen

wieder zu einem Stück Privatbesitz gemacht zu werden. Nach ein paar Stunden aber war die Kasse und die Befehlsgewalt rechtswirksam übergeben. Die Institutionen der Volksmacht, ihre Straf- und Versorgungsorgane hatten jetzt von Amts wegen Sanktionen durchzusetzen gegen jede und jeden, der sich dieser neuen Rechtslage wiedersetzte. Schon Wochen vorher hatte es Anzeichen gegeben, die das Aufheben der Sozialisierung einleiteten. In einer Kantine waren von den versammelten ArbeiterInnen Spitzel der politischen Polizei ausgemacht worden, vor denen ~~eine~~ Angst umging. Es wurde gefordert, dass diese Zivilbeamten die Beratungen verlassen, denn hier wurden Gegenmaßnahmen beraten gegen die Wiederprivatisierung ihrer Fabrik und das stand im Widerspruch zu den geltenden Gesetzten des bestehenden Klassenstaats. Es war also zu erwarten, dass aus Äußerungen abhängig Beschäftigter ein Strick gedreht werden könnte. Die aufgebrachten Gegner der Polizeispitzel hatten die bestimmte Intuition, dass es gefährlich ist wenn sie hier als Basiseinheit der roten Gewerkschaft mit vielen einfachen Mitgliedern der kommunistischen Partei praktische Schritte beschlossen, das rhetorische Arsenal ihrer Partei- und Gewerkschaftsleitung in der ausgesprochen widersprüchlichen Wirklichkeit ihrer Arbeitsverhältnisse einzufordern. Das Innenministerium verlor so die Kontrolle über ~~den Pulsgang in den~~ autonomen Räumen ~~von~~ ArbeiterInnenverständigung. Die umfangreiche Akte der streng vertraulichen Untersuchungen der Vorfälle von Varnsdorf informiert die entstehende Staatsmaschinerie osteuropäischen Typs im Nachhinein. Prag und die einander befehlenden, in der Eigentumsfrage der Fabrik aber praktisch einigen Regierungsparteien, können in Varnsdorf nicht wesentlich agieren, weil sie nichts wesentliches

wissen, bevor es zu spät ist. Die örtliche kommunistische Parteileitung verschlief die möglichen Einspruchstermine, obwohl sie klar von den Gerichten informiert war, dass eine neuerliche Sozialisation mit formell neuen Gründen ausreichend wäre, die Reprivatisierung zu stoppen. Es war mehr als nur ein Mangel an Interesse, dass hier die selbst in ihre Zuständigkeit ernannten Parteikommandeure proletarischer Aktion über die Feinheiten der nach wie vor bürgerlichen Klassenjustiz stolpern ließ.

Martin Krämer Liehn. 2011[Vorentwurf 2010]. Betriebskampf und Generalstreik für Velveta Varnsdorf, ein Aufstand lehrt laufen 1947 und das ohne Parteiauftrag und politische Polizei . Augsburg, Novosibirsk: Assoziation ArbeiterInnengeschichte, 64 S. 24 x 12 cm,
ISBN 83-88353-19-5

(=gawagaj, Buch III von XII, in: Martin Krämer Liehn (Hrsg.). 2011. Agitatorka, radikal demokratisieren im täglichen Klassenkampf - eine militante Untersuchung in Betrieben der russischen, tschechischen und cubanischen Sozialrevolution. Augsburg, Novosibirsk: Assoziation ArbeiterInnengeschichte, 12 Bücher im Schuber, 24 x 12 x 6 cm,
ISBN 83-88353-39-X).



Einen Freund kennst Du erst, wenn Du mit ihm gestreikt hast. Belegschaften in Varnsdorf rebellieren zum Jahresanfang 1947 gegen die bürgerliche tschechoslowakische Republik. Sie schmeißen Spitzel der politischen Polizei aus ihren Treffen, versäumen es, die Leitungen der revolutionären Gewerkschaft und der kommunistischen Partei über ihre Pläne zu informieren. Dann stehen an einem Februartag alle Räder still. Die Mühlen der bürgerlichen Justiz folgen ihrem Ausstand. Gegen den Willen der Koalitionsregierung stellen die Gerichtsvollzieher ihren Dienst an der fortbestehenden Klassengesellschaft ein.

Eigentum an Produktionsmitteln scheint greifbar auf der Straße zu liegen. In dieser Situation entstehen eine Reihe bemerkenswerter Kompromisse, die Aufblühen und Untergang einer veränderten Republik vorwegzuzeichnen schienen.

Teil III von XII eines linken Buchprojekts.